

Jeno-Zeitung

Kreiszeitung

Ämtliches Organ für den Kreis Ahaus. 54. Jahrgang.
Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Lenzing, Verlagsanstalt GmbH, Bahnhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtparkasse Ahaus, Gewerbebank Ahaus und Stadtsparkasse Gronau i. W. Anzeigenpreise: das 1spaltige Millimeter für die Jenozeitung 10 Pfg., für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 8 Pfennig. Rabatt nach Tarif.
Verlag: Gebr. Lenzing, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Mk. (ohne Bestellgeld). Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Delden-Straße 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr. 450. Postfach 65. Postkassen-Konto: Hannover 22 739.

Gronauer Volkszeitung für den Kreis Ahaus Eper Volksblatt

Nummer 65 Mittwoch, den 7. März 1934 Jahrgang 1934

Rüstung und Abrüstung.

L. London, 6. März.
Großbritannien hat am Dienstag dem Abrüstungsausschuß des Kabinetts Bericht über seine Besprechungen in den europäischen Hauptstädten. Ehe die britische Regierung endgültig zu der Lage auf dem Gebiet der Abrüstung Stellung nimmt, will sie die Antwort Frankreichs auf das britische Memorandum abwarten. In unterrichteten Kreisen glaubt man nicht, daß das Büro der Abrüstungskonferenz vor dem 10. April einberufen wird.
Den hatte ferner heute eine private Besprechung mit dem amerikanischen Sonderbotschafter Norman Davis. Man nimmt an, daß Norman Davis über das Ergebnis seiner Reise nach Berlin, Rom und Paris unterrichtet hat. Norman Davis tritt am Mittwoch seine private Reise nach Stockholm an und wird in einigen Wochen nach London zurückkehren.
Der britische Marinehaushalt für das Jahr 1934 beläuft sich auf 56 550 000 Pfund Sterling, das bedeutet im Vergleich zum Jahre 1933 eine Erhöhung um 2 800 000. Das Flottenbauprogramm für das Jahr 1934 sieht u. a. vier Kreuzer, ein Flottillenführerboot, acht Zerstörer, ein Flugzeugmuttergeschiff und drei Unterseeboote vor, und zwar ein Unterseeboot zum Minenlegen und zwei Patrouillenboote. Der Erste Lord der Admiralität hat erklärt, daß der Bau der neuen Kreuzer, Zerstörer und Unterseeboote innerhalb der Grenzen der von dem Londoner Flottenvertrage gefestigt worden seien.
Im Unterhaus wird der große Tag dieser Woche der Donnerstag sein, wo der Luftetat zur Erörterung kommt. Unter Mitgliedern der konservativen Partei soll teilweise große Unzufriedenheit über die „unzulängliche“ der Rüstungspläne der Regierung herrschen.
Der konservative „Daily Telegraph“ weist darauf hin, daß Italien für dieses Jahr Flottenbauferien erklärt habe, während gleichzeitig aus Paris über ein großes Flottenbauprogramm berichtet werde. Das Blatt meint, daß der britische Marinehaushalt über vor Bekanntwerden der französischen Pläne fertiggestellt gewesen sei, und wirft die Frage auf, wie sich halten angesichts des französischen Vorgehens verhalten werde.

Barthou und Weygand verhandeln.

(1) Paris, 6. März.
„Leit Journal“ berichtet, daß Außenminister Barthou am Montag nachmittag eine Unterredung mit General Weygand, dem Chef des Generalstabes, hatte. Nach dem Blatt habe der Außenminister mit Weygand über die Abfassung der Antwort verhandelt, die Frankreich auf die letzte englische Note in der Abrüstungsfrage antworten wird. Die Antwortnote dürfte nicht vor Ende der Woche fertiggestellt sein.
Außenminister Barthou empfing am Dienstag nachmittag den französischen Botschafter in Rom, de Chambrun, hierauf den Botschafter des Deutschen Reiches, Roland Döster, und später die diplomatischen Vertreter Rußlands, Dänemarks und der Schweiz.

Frankreichs „bedrohte Sicherheit“.

DNB Mailand, 6. März.
Der „Popolo d'Italia“ hat in den letzten Monaten wiederholt von höchster Stelle inspierte Artikel veröffentlicht, die sich in katastrophischer Sprache mit Frankreichs „bedrohte Sicherheit“ beschäftigen. Heute nimmt wieder ein an auffälliger Stelle stehender Artikel zu einer Auslassung der „Revue des Vivants“ Stellung. Diese Zeitschrift hatte kürzlich mit dem Ziel, auf Frankreichs mangelnde Sicherheit erneut hinzuweisen, eine Rundfrage bei prominenten Franzosen veranstaltet. deren Ergebnis dahin zusammenfaßt, daß Frankreich ein verzweifelter Bedrohungsbedarf an einem allen an Waffen, Motoren, Schiffen, Flugzeugen, Disziplin, Generalen und anderem habe.
Das Blatt Mussolinis sagt dazu: „Die Nation, die die meisten Milliarden für Rüstungen zu Wasser, zu Lande und zur Luft ausgibt, die Nation, die zwei Heere besitzt, ein weißes und ein farbiges, die Nation, die ihre Grenzen mit einem Befestigungssystem umgeben hat, das nach Aussage des Kriegsministers „unübersteigbar“ ist, die Nation, in deren Waffenfabriken man nicht einmal Sonntags ruht, ausgerechnet diese Nation singt Klagelieder darüber, daß ihre Staatsmänner nicht fähig sind, Frankreich ein Minimum der für seine „Sicherheit“ nötigen Rüstung zu geben. Spöttisch meint das Blatt: „Ja, wenn der Staat keine Abhilfe schafft, dann würden die französischen Bürger noch Vorschläge treffen müssen, persönlich sich um ihre Sicherheit zu kümmern. In diesem Falle könnte ja die berühmte Galerie Lafayette am besten einen Verkaufsfond für „Kriegs- und Sicherheitsartikel“ einrichten. Gewiß würde sie ein glänzendes Geschäft machen.“

Steigerung der deutschen Kohleerzeugung um 33 v. H.

Berlin, 6. März.
Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt gewährte einem Vertreter der Zeitschrift „Germany and You“ eine Unterredung, in der er sich darüber äußerte, warum Hitler Erfolg hat. Er machte insbesondere Ausführungen über die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Hierbei machte er folgende interessante Angaben: Während des Jahres 1932 wurden insgesamt 3 932 511 Tonnen Kohle erzeugt, das sind 10 745 Tonnen je Werktag. Im Jahre 1933 liegt die Gesamterzeugung auf 5 226 789 Tonnen oder 14 430 Tonnen je Werktag. Das ist eine Steigerung von 33 v. H.

Gegen die Illusion der Sieger und den Rüstungswettlauf.

Genf hat zu nichts geführt. — Belgien fordert den Abrüstungspakt.

Bedeutende Erklärung des belgischen Ministerpräsidenten

DNB Brüssel, 6. März.

Im Senat gab der Ministerpräsident de Broqueville am Dienstag zu Beginn der Aussprache über die auswärtige Politik eine Erklärung der Regierung zur Abrüstungsfrage ab. Er wandte sich gegen die Auffassung, daß man eine militärische Erstarkung Deutschlands durch eine Aktion des Völkerbundes oder durch einen Präventivkrieg verhindern könne bezw. solle.

Eine Völkerbundsinvestigation auf Grund des Artikels 213 des Versailler Vertrages komme nicht in Frage, da mindestens zwei der ständigen Mächte, England und Italien, sich weigern würden, eine solche Untersuchung anzuordnen. Das zweite Mittel, den Präventivkrieg ins Auge zu fassen, sei Wahsinn und Verbrechen. Das einzige Mittel, die Wiederausrüstung Deutschlands zu verhindern, sei gewiß der sofortige Krieg. Ich weigere mich aber, erklärte der Ministerpräsident, das Land in ein solches Abenteuer zu führen.

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen wandte sich der Ministerpräsident mit bemerkenswerter Offenheit gegen die Illusion der Sieger von 1919. Die Worte, die er spreche, seien hart, aber sie müssen gesprochen werden, weil sie der Ausdruck der Wahrheit seien. De Broqueville fuhr fort: „Ich empfinde die Bitterkeit der Situation, sie ist die Folge einer großen Illusion der Menschen, die im Versailler

Vertrag die geschichtliche Lehre und Wahrheit übersehen und geglaubt haben, daß es möglich sei, eine große Nation dauernd im Zustand der Abrüstung zu halten.“

Wie konnte man sich einbilden, daß 27 Nationen, die im Augenblick „alliiert und assoziiert“ waren, sich auch in Zukunft darin einig seien, Deutschland, dessen Einheit der Versailler Vertrag besiegelt hat, das aufzuheben, was Napoleon, der Alleinherrscher von fast ganz Europa, Preußen gegenüber nicht vermocht hat? Wo hat man jemals gesehen, daß solche Klauseln (des Versailler Vertrages) die Umstände überlebten, aus denen sie geboren wurden? Das heutige Deutschland ist nicht mehr das Deutschland vom 11. November 1918, und was ist hingegen aus dem gemeinsamen Willen der 27 Alliierten geworden, die den Vertrag von 1919 zu verteidigen haben?

Es ist das unabänderliche Gesetz der Geschichte, daß ein Besiegter sich früher oder später wieder erhebt. Die großen Mächte haben dies seit langem begriffen. In Genf und in Beratungen unter sich sind Frankreich, England und Italien Ende 1932 dazu gekommen, Deutschland das Recht gleicher Behandlung zuzuerkennen. Wir wenden uns also vom unnützen Bedauern und vergeblichen Hoffnungen ab und sehen das Problem so an, wie es sich uns heute im März 1934 darstellt.

Man muß den Mut haben, der Wirklichkeit ins Auge zu sehen. Träume führen zu nichts, manchmal aber in die Katastrophe. Es handelt sich nicht darum, ob und in welchem Ausmaß man die Ausrüstung Deutschlands dulden wird, sondern in erster Linie darum, einen Rüstungswettlauf zu vermeiden, der zum Kriege führt. Darin liegt die Gefahr, die alle Völ-

ker Europas, Deutschland nicht ausgeschlossen, bedroht.“

Der Ministerpräsident setzte sich sodann für den Abschluß einer internationalen Konvention, durch die die Rüstungen begrenzt werden sollen, ein. Das sei das einzige Mittel, um einen Rüstungswettlauf und damit den Krieg zu vermeiden. Die Genfer Besprechungen hätten zu nichts geführt. Sie seien unter einer neuen Form und mit neuen Formeln wieder aufgenommen worden. Die ganze Welt sei daran interessiert, daß sie zum Erfolge führen. Alle Länder wüßten, was ein Rüstungswettlauf bedeuten würde. Deutschland könne ebenso wenig wie die anderen die unglaublichen Lasten auf sich nehmen, die ein Rüstungswettlauf in der gegenwärtigen Krise mit sich bringen würde.

Zum Schluß erinnerte der Ministerpräsident an das Ergebnis des Weltkrieges und die geographische Lage Belgiens, die es erfordere, daß kein Element der Sicherheit vernachlässigt werden dürfe. Belgien wolle den Frieden der Sicherheit. Die Regierung habe den Mut, um der Sicherung des Friedens willen von der Verdüsterung Opfer zu verlangen, die ihre Kräfte beinahe schon überstiegen. Es werde in Europa keinen Frieden geben, solange die Sicherheit Belgiens bedroht sei.

Die Regierung werde sich mit allen Mitteln dafür einsetzen, daß eine Konvention zustande komme, die Belgien ein Minimum von Opfern und ein Maximum von Sicherheit bringe.

In dieser Beziehung könne Belgien auf die Mitwirkung Frankreichs, Englands und Italiens zählen.

An die Erklärung des Ministerpräsidenten schloß sich eine Aussprache an.

(Siehe auch 2. Seite)

Grundsteinlegung zum Richard Wagner-Nationaldenkmal.

Der Führer in Leipzig.

DNB Leipzig, 6. März.

Heute früh hat sich der Führer im Flugzeug von Berlin nach Leipzig zur Messe und zur Grundsteinlegung des Richard Wagner-Denkmal begeben. Wie immer vollzog sich der Abflug in Berlin fast völlig unbemerkt. Um 9 Uhr erfolgte die Landung in Rodau. Nach einer kurzen Begrüßung durch den Reichsstatthalter Mutschmann und den Ministerpräsidenten, Obergruppenführer von Zilling, ging die Fahrt in die Stadt durch ein kilometerlanges Spalier des Bundes Deutscher Mädel, die dem Führer begeistert jubelten. In der Stadt waren alle Straßen, durch die die Fahrt gehen

solte, von SA abgesperrt. Obwohl die Ankunft des Führers geheim gehalten worden war, verbreitete sich die Nachricht von seiner Ankunft wie ein Lauffeuer. Überall wurde er von der Bevölkerung begeistert gefeiert.

Besichtigung der Messe.

Im Städtischen Messehaus besichtigte der Führer in Begleitung des Reichsstatthalters Mutschmann und des Oberbürgermeisters Dr. Girdeler die Ausstellung „Sachsens Fleiß“. Unter den Klängen des Badenweiler Marsches ging dann die Fahrt zur Technischen Messe, wo der Führer die große Maschinenbauausstellung und besonders der Saarausstellung seine Aufmerksamkeit widmete. Er äußerte sich über das Gesehene vielfach sehr anerkennend und zeigte für einzelne Stände und Abteilungen besonders lebhaftes Interesse.

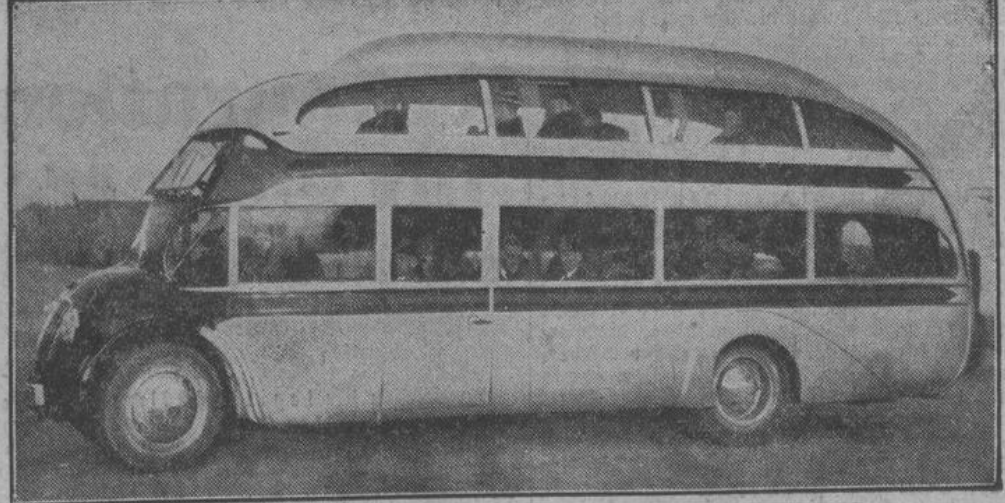
Von der Messe ging die Fahrt zum Hotel Haupte, wo der Führer einige Besprechungen abhielt. Gegen 12 Uhr traf dort Reichsminister Dr. Göttsch, der Berlin morgens im Wagen verlassen hatte, mit seinem Adjutanten, dem Prinzen von Schaumburg-Lippe, ein. Um 12,20 Uhr setzte sich dann die lange Wagenkolonne, in der sich auch die Wagen des Bizekanzlers von Papen, des Reichsverkehrsministers von Eiz-Rübenach und des sächsischen Ministerpräsidenten befanden, zu dem Platz in Bewegung, auf dem der Grundstein zum Leipziger Richard-Wagner-Denkmal gelegt werden sollte. Ganz besonders freudig begrüßte der Führer das Jungvolk und den BDM, die zu beiden Seiten der Straße Spalier bildeten und aus überströmender Freude mit leuchtenden Augen dem Führer ihre Arme zum Gruß entgegenstreckten.

Die Grundsteinlegung.

Das Denkmal des deutschen Volkes, zu dem der Führer Adolf Hitler am Dienstag feierlich den Grundstein legte, wird am Leipziger Hochflutboden errichtet. Es wird auf einer Fläche 800×1000 Meter errichtet. Das eigentliche Denkmal wird von einem Eichenhain umschlossen. Der reliefgeschmückte Denkmalsblock wird aus deutschem Marmor hergestellt. Er umfaßt acht Meter im Quadrat bei 4 Meter Höhe und enthält symbolische Darstellungen der Grundmotive des Wagnerischen Schaffens: Mythos, Schicksal, Liebe, Erlösung. Der Platz an dem Denkmal wird mit Natursteinplatten belegt und von einer etwa drei Meter hohen Natursteinmauer umfriedet. Die Mauer wird geschmückt mit figürlichen Darstellungen von Szenen aus Wagners Werken. Auf der östlichen Flanke wird eine mächtige Brunnenanlage als Abschluß der ganzen Platzanlage errichtet.

Zur heutigen Grundsteinlegung war der Platz besonders ausgestaltet worden. Drei große Tribünen waren errichtet worden, die bis auf den letzten Platz besetzt waren. Der Denkmalsraum war mit Tannengrün ausgeschmückt, betont durch große Fahnen der nationalen Erhebung. Hinter den Massen der Zuschauer sah man die Fahnen der vaterländischen Vereine und Verbände. Im Innenraum hatten Aufstellung genommen: Die an der Erstellung des Denkmals beschäftigten Arbeiter, der Freiwillige Arbeitsdienst, die Amtswalter der Bewe-

Der „Straßenzepp“.



Ein riesiger Ueberlandautobus, der halb wie ein Ozeanflugzeug, halb wie ein kleiner Zeppelin aussieht, traf mit 90 Stdn. Geschwindigkeit zur kurz vor der Eröffnung stehenden Autoshau in Berlin ein. Das silberglänzende Fahrzeug wurde bereits auf den Namen „Straßenzepp“ getauft. In ein „Stadtwerk“ sind 45 kleine Polsterkissen in die Aluminium-Karosserie eingebaut. Der Führer befindet sich in halber Höhe zwischen den beiden Stadtwerken. Vielleicht ist diese Konstruktionsart ein vielversprechender Anfang für den Bau von Ueberlandautos, die in 6-7 Jahren über unsere neuen Reichsautobahnen mit mehr als 100-Zug-Geschwindigkeit jagen werden.

gung, SA und Stahlhelm. Pünktlich um 12,30 Uhr erschien der Führer mit seinem Gefolge.

Malsbald nahm

Oberbürgermeister Dr. Gerdeler

das Wort. Er führte u. a. aus:

Herr Reichskanzler! Seit jenem 18. Februar 1933, an dem wir die Ehre hatten, Sie, Herr Reichskanzler, zum ersten Mal als des Reiches Führer bei der Feier des 50-jährigen Todestages Richard Wagners im Gewandhausaal zu begrüßen, ist das damals gegebene Versprechen erfüllt und auf freiem Gelände dieser Platz geschaffen, der sich einst würdig den schönen Plätzen Leipzigs anreihen soll. Im grünen Sain wird er eingebettet sein. Auf ihm wird sich erheben ein Marmordenkmal, dessen Flächen des Künstlers Hand gestatten soll. Wir können dieses Mal, so Gott will, in wenigen Jahren vollenden; es kann aber auch, wenn härtere Aufgaben an uns heran treten, ihr ein befristetes Zeitmaß gewährt werden wie bei der Schaffung der alten deutschen Döme.

Wir danken Ihnen, Herr Reichskanzler, daß Sie durch Ihre Anwesenheit in dieser Heiligtunde Ihren Namen und Ihre Person an dieses Werk setzen. Sie haben die Güte gehabt, Ihren Namen vor den untrüben unter folgenden

Urkunde

zu setzen, die ich jetzt verlese:

„Christ Eure deutschen Meister!“

Reichskanzler Adolf Hitler

legte am 6. März 1934 den Grundstein zu diesem Richard-Wagner-Nationaldenkmal in des Meisters Geburtsstadt Leipzig.

Rat und Stadtverordneten bestimmten die Grundrissen für die Gestaltung des Males und schufen seine Umgebung.

Die Ausführung des Denkmals wurde nach einem großen Wettbewerb unter deutschen Künstlern des In- und Auslandes dem Bildhauer Emil Hippius aus Stuttgart übertragen. Er will in dem Mal das künstlerische, aus dem musikalischen Gesamtwerk Richard Wagners geborene Erlebnis monumental gestalten.

Der Führer erhob diese Ehrung des deutschen Meisters der Töne und der Sprache zur Sache des deutschen Volkes.

Hierauf trat

Reichskanzler Adolf Hitler

an das Rednerpult, um folgende Rede zu halten:

Frau Wagner! Herr Oberbürgermeister! Deutsche Männer und Frauen! Die Größe der Völker war zu allen Zeiten das Ergebnis der Gesamtwerte ihrer großen Männer. Wir Deutsche können glücklich sein, durch viele große Söhne nicht nur den Wert unseres eigenen Volkes begründet und gehoben, sondern darüber hinaus auch einen unvergänglichen Beitrag geleistet zu haben zu dem ewigen Wirken des Geistes und Kulturlebens der ganzen Welt.

Einer dieser Männer, die das beste Wesen unseres Volkes in sich verkörpern von nationaler deutscher Größe zu internationaler Bedeutung emporgehoben sind, ist Richard Wagner. Der größte Sohn dieser Stadt, der gewaltigste Meister der Töne unseres Volkes. Indem wir heute versuchen, diesem Manne, der sich aus eigenem Begnadesein selbst das herrlichste Denkmal schuf, durch seine in irdisches Monument zu setzen, ahnen wir alle, daß es nur ein vergänglichliches Zeichen unserer Liebe, Verehrung und Dankbarkeit sein kann und sein wird. Denn wir alle glauben es bestimmt zu wissen: Wenn kein Stein dieses Denkmals mehr von dem Meister reden wird, werden seine Töne noch immer weiter klingen.

Sie haben mich, Herr Oberbürgermeister, gebeten, die feierliche Grundsteinlegung des Richard-Wagner-Nationaldenkmals zu Leipzig vorzunehmen. Wenn ich Ihrem Wunsch nachkomme, dann will ich es nicht tun als der einzelne, durch diesen seltenen Auftrag vom Schicksal so tief beglückte Mann, sondern namens unzähliger besser deutscher Männer und Frauen, die in mir ihren Sprecher und Führer sehen und deren tiefe Gefühle ich in diesem Augenblick vernehmen will zum Ausdruck zu bringen.

Denn die heutige deutsche Generation sucht nach jahre-jahrhundertlangem Irren geäußert und erzogen durch grenzenloses Leid wieder den Weg zu ihren eigenen großen Meistern. Sie will nichts mehr gemein haben mit jener undenklichen Zeit, da man nicht symbolisch, sondern auch tatsächlich über den Wunsch und Willen eines der größten Söhne unseres Volkes zur Tagesordnung übergegangen war. Sie schafft aus der ewigen Kraft des Volkes, in dem sie wieder zu unseren besten Geistern spricht. So findet sie auch schon im zweiten Jahre der nationalen Erhebung den Weg hierher in diese Stadt, um durch mich, als den Kanzler des Reiches, am Tage der Grundsteinlegung dieses Denkmals erneut den tiefsten Dank der Nation dem unsterblichen Genius dieses großen Sohnes zu Füßen zu legen.

Mit dem wahrhaften Gedenke, dem Wunsch und Willen des großen Meisters zu entsprechen, seine unvergänglichen Werke in ewig lebendiger Schönheit weiter zu pflegen, um so auch die kommenden Generationen unseres Volkes einziehen zu lassen in die Wunderwelt dieses gewaltigen Dichters der Töne lege ich dessen zum ewigen Zeugnis und zur immerwährenden Mahnung den Grundstein zum deutschen Nationaldenkmal Richard Wagner.

Der Führer legte sodann den Grundstein für das Denkmal mit folgenden Worten: „Ich lege hiermit den Grundstein zum Nationaldenkmal Richard Wagners in Leipzig!“ Der Führer war bei diesen Worten sichtbar ergötzt.

Nach der Grundsteinlegung ertönte das „Große Halleluja“ von Händel, dargeboten von den Leipziger Gesangsvereinen. Darauf wurde gemeinsam das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied gesungen.

Die Ankunft des Führers und seine Rückfahrt zur Stadt wurde von den an den reich geschmückten Straßen in dichter Menge aufgestellten Massen mit brausenden Heil-Rufen begleitet. Vom Denkmalsplatz aus ging die Fahrt zum Grassi-Museum, wo ein kleines Frühstück eingenommen wurde.

Ueberreichung des Ehrenbürgerbriefes.

Gegen 1/4 Uhr verließ der Führer mit seiner Begleitung das Museum, in dem er eine Reihe von Bildern und Kunstgegenständen besichtigt hatte, und fuhr durch das oft 20 bis 30 Glieder tiefe Menschenpalladium zum Rathaus, wo in feierlicher Sitzung in dem mit den Farben der deutschen Erhebung festlich geschmückten großen Saal dem Führer der Ehrenbürgerbrief der Stadt Leipzig überreicht wurde.

Nach Gesängen des Thomauer-Chors, hielt Oberbürgermeister Dr. Gerdeler eine Ansprache, in der er u. a. sagte: Die erste Sitzung des Rates und der Stadtverordneten im neuen Reich nach dem siegreichen Umbruch galt dem Dank an Sie und trönte sich in dem Beisatz, Sie, Herr Reichskanzler, zu bitten, mit dem Herrn Reichspräsidenten Ehrenbürger unserer Stadt zu werden. Wir geloben Ihnen, Herr Reichskanzler, mit unserem Willkommensgruß treue Gefolgschaft auf dem Wege zur Freiheit, Ehre und Wohlfahrt unseres geliebten deutschen Volkes.

Sodann sprach Stadtverordnetenvorsteher Wolf und darauf überreichte Bürgermeister Haake dem Führer den Ehrenbürgerbrief mit einer Ansprache, in der er erklärte: Leipzig ist immer sparsam gewesen mit der Verleihung seines Ehrenbürgerrechts, um seinen Wert hoch zu halten. Außer Ihnen, mein Führer, sind jetzt nur noch

zwei Männer Ehrenbürger dieser Stadt, Reichspräsident von Hindenburg und Geheimrat Thiele, der Erbauer des Völkerschlachtdenkmals.

Der Bürgermeister verlas sodann eine

Stiftungsurkunde für das Siedlerdorf Limbach.

Darin heißt es: In dem Kampf unseres Volkes um die Befreiung seines Ostlands will die Bevölkerung der Stadt Leipzig und ihrer näheren Umgebung nicht zurückbleiben. Zu diesem Zweck soll eine Stiftung ins Leben gerufen werden, die durch ständige junge Arbeitskraft aus Leipzig oder seiner Umgebung in den Stand setzt, im deutschen Osten dem Element neuen Land abzugewinnen, vorhandenes Land in kulturell günstigen Zustand zu versetzen, oder beruflich hierzu geeignete willensstarke junge Ehepaare sollen in dem so gewonnenen Boden angesiedelt werden, mit dem Ziel, aus dieser Siedlung ein geschlossenes Dorf entstehen zu lassen. Dieses Dorf soll zum Gedenken an den ersten im Kampf um die deutsche Wiedergeburt gefallenen Leipziger SA-Mann, Limbach, dessen Namen tragen: „Dorf Limbach“. Die Stadt Leipzig hat sich bereit erklärt, für dieses Dorf und für das Dorf die Patenenschaft zu übernehmen.

Anschließend nahm Bürgermeister Hake den Ehrenbürgerbrief aus den Händen des Künstlers entgegen und überreichte ihn zusammen mit der Stiftungsurkunde dem Führer.

Der Ehrenbürgerbrief ist ein Werk des Leipziger Graphikers Stadtverordneten Alfons Schneider. Der Brief selbst liegt in einer getriebenen Kapsel aus vergoldeter Bronze, die die symbolische Darstellung des geistigen und wirtschaftlichen Lebens der Stadt Leipzig zeigt. Die Verleihungsurkunde liegt wiederum in einer Umhüllung aus blauem Samtstoff und ist auf Pergament in feinschriftlicher Schrift aufgetragen.

Reichskanzler Adolf Hitler antwortete auf die Ueberreichung der Urkunden mit einer kurzen Ansprache, in der er den Dank für die Ehrungen aussprach, die die Stadt Leipzig ihm heute bereitet habe. Er verband diesen Dank mit den besten Wünschen

für das Wohlergehen der Stadt. Gerade die Stadt Leipzig habe ja das wechselvolle Schicksal des deutschen Volkes, seine Blüte und seinen Niedergang, wie kaum eine andere Stadt, miterlebt. Heute, am Ende dieser Bedrängnis, sei es sein sehnlichster Wunsch, daß diese große, berühmte deutsche Stadt an dem Wiederaufstieg Deutschlands lebendigen Anteil nehme und daß die Maßnahmen der Reichsregierung mithelfen würden, auch die Blüte der Stadt Leipzig wieder herzustellen.

Der Führer begab sich dann in den Plenarsaal des Rathauses, wo er sich in das Goldene Buch der Stadt Leipzig eintrug.

Vom Rathaus ging die Fahrt zum Hotel Haupte, von wo sich der Führer nach kurzer Pause in das Opernhaus zur „Meisterfänger“-Aufführung begab.

Aufregung bei den belgischen Franzosenfreunden.

DNB Brüssel, 6. März.

Die Rede des Ministerpräsidenten der Broquevilles im Senat wird von den Kreisen, die sich restlos Frankreich verschrieben fühlen, scharf verurteilt. Man wirft die Broquevilles in diesen Kreisen vor, daß er in seiner Rede einen Standpunkt eingenommen habe, der sich von der Einstellung der französischen Politik, insbesondere der augenblicklichen Regierung in Paris, scharf unterscheidet, ja sogar im Gegensatz dazu stehe. Die rechtskonserwativen „Nation Belge“ spricht von einem „Theatercoup“ im Senat und behauptet, daß der Ministerpräsident sich einer Politik völliger Preisgabe angeschlossen habe. Seine Erklärungen seien geeignet, alle guten Bürger mit Entsetzen und Schmerz zu erfüllen. Er mache einen Strich durch den ganzen Teil V des Versailler Vertrages. Wie könne man, fragt das Blatt, nach so viel Erfahrungen der Vergangenheit noch glauben, daß Deutschland eine Konvention, die seine Interessen begrenzt, einhalten werde. Die Broquevilles habe sich einer Art „Neobrandismus“ angeschlossen in dem Augenblick, wo in Frankreich der „Brandismus“ erlosch.

Im Wagen des Privatsekretärs Staviskis entführt?

Neue Sensationen im Falle Prince.

DNB Paris, 6. März.

„Echo de Paris“ berichtet heute neue aufsehenerregende Mitteilungen zum Fall Prince. Ein Mitarbeiter des Blattes will bei dem Garagenbesitzer, in dessen Garage der Wagen des inzwischen verhafteten Privatsekretärs Staviskis, Romagnino, untergestellt ist, erfahren haben, daß der Wagen in der Nacht zum 21. Februar, also in der Nacht des Todes des Gerichtsrates Prince, nicht in der Garage war. Der Garagenbesitzer soll sich erinnern, daß Frau Romagnino, wenn sie den Wagen benutzte, stets von einem großen weiß-schwarzen Hunde begleitet gewesen sei. Nach Zeitungsberichten habe man nun unweit des Ortes, wo die Leiche Princes gefunden worden sei, eine Frau mit einem weißen Hund in einem Kraftwagen entdeckt, der kurz darauf in Richtung Paris zurückgefahren sei.

An anderer Stelle bringt das Blatt eine längere Kombination seines nach Dijon entsandten Berichters, der in Ermangelung von Berichten über Tatsachen seine Fähigkeiten als Detektiv spielen läßt und behauptet, daß Prince gar nicht mehr lebend in Dijon gewesen sei, daß das in Dijon angeblich von ihm aufgegebenes Telegramm an seine Frau ebenso gefälscht gewesen sei wie der polizeiliche Meldebefehl im Hotel und daß Prince im Zuge während einer vier Minuten dauernden Durchfahrt durch einen Tunnel getötet und seine Leiche aus dem Zuge geworfen worden sei, worauf die Würder sie später auf den Schienen festgebunden hätten.

Die Leiche wird, nachdem der Sachverständige festgestellt hat, Prince sei offenbar betäubt worden, bevor man ihn auf die Schienen warf, zur nochmaligen gerichtsarztlichen Untersuchung ausgegraben. Mit der Untersuchung sind sieben Verzepte beauftragt worden.

Wie das Blatt berichtet, hat der Staatsanwalt in Dijon, der am Sonntag bei Justizminister Chéron war, Dijoner Pressevertretern gesagt, daß die Regierung den Fall Prince restlos aufzuklären entschlossen sei. Zur Dedung

der dazu notwendigen hohen Kosten seien reichliche Kredite vorgesehen. Die Ermittlungen gingen von zwei Annahmen aus: die eine komme zu dem Schluß, daß es sich um ein politisches Verbrechen handele, nach der anderen ist es ein Raubakt. Letzteres könne zum Beispiel der Fall sein, wenn ein Angeklagter, dessen Bestrafung Prince während seiner Berufsausübung gefordert habe, die Tat begangen hätte.

Wie zu der Dienstenthebung des Staatsanwalts und engen Mitarbeiters des Generalstaatsanwalts Pressard, Hurlaux, verlautet, erfolgte seine Amtsenthebung auf Grund eines vorgefundenen Briefes, den Hurlaux an Stavisky geschrieben hatte und in dem Hurlaux Stavisky bat, Fürsprache für ihn einzulegen. Hurlaux schloß sein Briefschreiben mit der Versicherung „treuer Danke“. Als dem Staatsanwalt der Beschluß des Justizministers mitgeteilt wurde, erlitt er einen Nervenzusammenbruch und versuchte, sich im Gericht zu vergiften. Er konnte jedoch von anwesenden Richtern daran gehindert werden und wurde unter strenger Bewachung in ein Sanatorium eingeliefert.

Der frühere Abgeordnete Boyer ist vom Pariser Untersuchungsrichter in Sachen Stavisky verhaftet und der Scherelei angeklagt worden. Boyer hat von Stavisky Schecks in Höhe von 800 000 Franken erhalten.

Der Stavisky-Untersuchungsausschuß der Kammer hat eine Reihe von Schriftstücken geprüft und insbesondere die Photos der Schecks und der Scheckabschnitte. Es scheint sich herausgestellt zu haben, daß in mehreren Fällen die Namen, auf die die Schecks ausgestellt waren, ausgekratzt und durch andere Namen ersetzt worden sind. Daher werden die neuen Namen mit einem Vorbehalt genannt. Der Abgeordnete Louis Proust, dessen Name in diesem Zusammenhang aufgetaucht ist, hat sofort ein Dementi veröffentlicht, in dem er behauptet, daß es sich um eine Fälschung handele.

Der Untersuchungsrichter von Bagonne hat telegraphisch die in Paris vorzunehmende Beschlagnahme von sieben Gepäckstücken der Schauspielerin Rita Georg verfügt.

Bauerndörfer und Städte.

Die Durchführung des neuen Gemeindeverfassungsgesetzes.

VDZ Berlin, 6. März.

Gleichzeitig mit einer zweiten Durchführungsverordnung hat der preussische Innenminister eine umfangreiche Ausführungsanweisung zum Gemeindeverfassungs-gesetz erlassen. Danach gliedert sich das preussische Kommunalwesen in Zukunft in wesentlichen in Bauerndörfer, Landgemeinden und Städte. Bauerndörfer sind diejenigen Gemeinden, in denen der überwiegende Teil der Volksgenossen dem Reichsnährstand angehört. Der preussische Innenminister wird die Gemeinden, die Bauerndörfer sind, demnächst benennen. Zur Vorbereitung sollen die Regierungspräsidenten bis zum 1. Juni entsprechende Vorberichte einreichen. Wenn wegen einander industrieller Entwicklung oder ähnlicher Besonderheiten die Erklärung zum Bauerndorf im Einzelfall unangebracht erscheint, steht nichts im Wege, solchen Gemeinden die Eigenschaft als Landgemeinden oder Städte zu belassen. Auch diejenigen Gemeinden, die die Bezeichnung Stadt endgültig führen dürfen, werden neu bestimmt werden. Auch hierüber sollen die Regierungspräsidenten bis zum 1. Juni Vorberichte machen.

Die Leiter der Landgemeinden heißen vom 1. April ab Gemeindeführer. Für Gemeinden, die vornehmlich demnächst zu Bauerndörfern erklärt werden, wird angedeutet, daß in ihnen die bisherige Bezeichnung für den Leiter der Gemeinde noch über den 1. April hinaus weitergeführt wird, bis die Erklärung zum Bauerndorf erfolgt ist.

Die Ausführungsanweisung geht weiter auf die Bestimmungen über das Bürgerrecht ein, die nur Übergangscharakter bis zum Erlaß eines Reichsgesetzes über das deutsche Staatsbürgerrecht haben. Das Bürgerrecht der Gemeinden besitzen vorläufig alle Männer und Frauen, die die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, seit dem 1. Juli 1933 oder bei späterer Wohnsitzbegünstigung ein Jahr lang ununterbrochen in der Ge-

meinde wohnen und über 25 Jahre alt sind. Wesentlicher Inhalt des Bürgerrechts ist, daß nur der Bürger in ein gemeindliches Ehrenamt berufen werden kann und daß er verpflichtet ist, ein berichtigtes Amt anzunehmen. Der grundlegende Wandel des Gemeindeverfassungsrechts tritt besonders in der restlosen Durchführung der Führerverantwortung deutlich hervor. Neben der Verantwortlichkeit des Leiters der Gemeinde ist die richtige Auswahl der Gemeindevorstände von entscheidender Bedeutung. Sie führen in Bauerndörfern die Bezeichnung Dorfälteste, in Landgemeinden Gemeindevorstände und in Städten Ratsherren. Die Art der zu berufenden Gemeindevorstände wird auch im Stadtbereich bzw. Gemeindebereich festgelegt, der das Verfassungsrecht der Gemeinde enthält. Städte und

Restauration der Habsburger für Österreich nicht aktuell.

Ablehnende Haltung der Regierung gegenüber dem Legitimismus.

DNB Wien, 6. März.

In Kreisen der legitimistischen Konferenz, zu der sich am Dienstag Vertreter aus Österreich und Ungarn in Wien zusammengefunden haben, wird für die Auffassung Propaganda gemacht, daß die monarchische Frage in Österreich infolge der letzten Ereignisse zu einer der großen internationalen Fragen geworden sei und daß die alleinige Lösung der österreichischen Unabhängigkeitsfrage die monarchistische Lösung darstelle.

In maßgebenden Regierungskreisen zeichnet sich jedoch immer deutlicher eine grundsätz-

Gemeindebrief können entzogen werden, wenn eine Gemeinde ihre Pflichten nicht erfüllt oder wenn Mißstände zutage treten. Mit der Entziehung des Stadtbürgerrechts wird in geeigneten Fällen zugleich die Umwandlung der Stadt in eine Landgemeinde verfügt werden. Nach den Anordnungen des Ministers ist entscheidender Wert darauf zu legen, daß die Stadtbürgerbriefe den tatsächlichen besonderen Verhältnissen jeder Stadt gerecht werden. Jede Schematisierung soll vermieden werden. Vorläufige für die Stadtbürgerbriefe sollen bis zum 1. August dem Minister vorgelegt werden. Anträge auf Verleihung von Gemeindebriefen sollen dagegen noch zurückgestellt werden.

In weiteren Bestimmungen wird die Staatsaufsicht behandelt. Die Aufsichtsbehörden sollen keineswegs in alle Einzelheiten der Gemeinden hineinregieren. Die Erledigung der Selbstverwaltungsangelegenheiten soll nach wie vor bei den Gemeinden liegen, jeder Eingriff muß durch ein besonderes Staatsinteresse gerechtfertigt sein. Schließlich wird angekündigt, daß über die Regelung der verfassungsmäßigen Verhältnisse der Hauptstadt Berlin noch besondere Bestimmungen ergehen werden.

Die drei Heiligsprechungen vom Geheimen Konfistorium beschlossen.

DNB Vatikan-Stadt, 5. März.

Im Konfistorienaal fand am Montag ein Geheimes Konfistorium statt, an dem außer dem Papst 21 Kardinäle teilnahmen. In einer Abstimmung wurde die Heiligsprechung der Seligen Guilelmo Cottoleto, Konrad von Parham und Margherita Redi beschlossen. Der Papst verkündete dann, daß er am Ende des Heiligen Jahres das Subelator von St. Peter selbst heiligen werde. Die heiligen Tote der drei anderen Hauptkirchen, nämlich des Vatikans, der Kirche Maria Maggiora und der St. Pauls-Kirche, werden von Kardinallegaten gesalbt, und zwar von Kardinal Salsigiani, Kardinal Dolci und Kardinal Granisignati.

Seine Frau und zwei Kinder erschlagen.

▼ Berlin, 6. März.

Am Montag wurde in der Pustischstraße 15a die dort wohnende Ehefrau Weihe, geborene Otto, ihre 16-jährige Tochter Ruth und eine dreijährige Tochter in den Betten liegend ermordet aufgefunden. Der Tod ist zweifellos durch Schläge mit einem schweren Gegenstand auf den Kopf herbeigeführt worden. Als Täter kam von vornherein der Ehemann, der Hausherr Otto Weihe, in Frage. Die Polizei stellte fest, daß der Mord an den drei Personen bereits in der Nacht zum Sonntag ausgeführt sein muß. Weihe hatte am Sonntagvormittag bei seinen Schwiegereltern angerufen und ihnen erklärt, daß sie nicht zu Besuch kommen sollten, da er mit seiner Familie einen Ausflug machen wolle. Zurzeit des Anrufs muß der Mord schon geschehen gewesen sein. Außerdem hatte Weihe an seine Schwiegereltern einen Abschiedsbrief geschrieben, in dem er zugibt, die entsetzliche Tat begangen zu haben, als seine Frau und seine beiden Töchter schliefen. Er kündigte in dem Brief noch an, daß er nunmehr Selbstmord begehen wolle. Diesen Voratz hat er aber nicht ausgeführt, sondern sich am Dienstag vormittag auf einem Polizeirevier in Köpenick gestellt und ein umfassendes Geständnis abgelegt.

Fischer im Kurischen Haff vom Eise eingeschlossen.

DNB Königsberg, 6. März.

Auf dem Kurischen Haff treibt seit einigen Tagen ein Fischerboot, das durch großen Eisgang schwere Havarien erlitten hat. Da es nicht gelang, mit Booten bis zu den Berührungspunkten vorzudringen, wurden zwei Sportflugzeuge aus Königsberg eingesetzt, um den Fischern Hilfe zu bringen. Nach längerem Suchen entdeckten die Piloten das Boot mit den beiden Fischern, denen Lebensmitteln zugeworfen wurden. Auch Gulleiter Erich Koch konnte zusammen mit dem Fliegerkommandanten Zippmann und warf über dem Boot einen Fessel ab, mit dem Inhalt, auszuharren bis der aus dem Eis befreite Eisbrecher eintrifft. Inzwischen ist ein zweiter Eisbrecher aus Labiau angefordert worden. Man hofft, beide Fischer bald befreien zu können.

Die Pest in Indien.

London, 6. März.

Wie Reuters aus Ludnan (Indien) meldet, wurden nach einer amtlichen Statistik in den Vereinigten Provinzen innerhalb von drei Wochen 2861 Todesopfer der Pest gezählt.

Seine Gegner in der Notwehr erschossen.

DNB Katowitz, 6. März.

Vor einem Gasthaus in Schwientochlowitz erschloß der 33-jährige Franz Nawrat in einem Streit die Arbeiter Wilhelm Malaita und Joseph Burda. Nach den bisherigen Feststellungen hatten die beiden Erschossenen, die betrunken waren, in der Gastwirtschaft einen Streit heraufbeschworen, der auf der Straße fortgeführt wurde. Hier suchten sie dann auch mit Nawrat Streit. Als Nawrat, um Unannehmlichkeiten aus dem Wege zu gehen, keine Schritte beschleunigte, wurde er von Malaita und Burda verfolgt, die mit Messern auf ihn eindrangen. Um sich der Angriffe zu erwehren, zog Nawrat eine Wirtke und gab zunächst mehrere Schüsse ab. Als diese nichts halfen, feuerte er noch zweimal und tötete seine Gegner nieder. Sie waren auf der Stelle tot. Nawrat stellte sich der Polizei.

lich ablehnende Haltung ab, während bisher der österreichische Legitimismus von der Regierung mit einem gewissen Wohlwollen behandelt wurde, da die Regierung darauf auch in diesen Kreisen Anhänger zu gewinnen hoffte. Die Regierung bezeichnet jetzt die Verhandlungen der Legitimistenführer als eine rein private Angelegenheit und betont, daß ein Eintrag der Legitimistenführer durch ein Mitglied der Regierung nicht in Frage kommen könne. Angesichts der verstärkten Tätigkeit der Legitimisten wird in maßgebenden Regierungskreisen heute unumwunden erklärt, daß die monarchistische Frage gegenwärtig unter keinen Umständen als aktuell angesehen werden könne. Innerhalb der Regierung besteht vorläufig noch keine Einigkeit, ob tatsächlich die Aufhebung der Habsburger Gesetze in die neue Verfassung aufgenommen werden soll.

Aus dem Kreise Ahaus

Aus der Stadt Ahaus

Ahaus, den 7. März 1934.

Wir packen an...

In zielbewusster Arbeit und hartem Ringen ist es dem Führer des nationalsozialistischen Deutschlands gelungen, die Zahl unserer Arbeitslosen und hungernden Volksgenossen von rund 6 Millionen auf 3,7 Millionen herabzubringen. Selbst in den kritischen Wintermonaten vermochte er nicht nur die Zahl zu halten, sondern vielmehr eine weitere Senkung zu erreichen.

Durch eine sinnvolle Gesetzgebung und Bereitstellung öffentlicher Mittel ist dieser erste Teil der Arbeitsbeschäftigungskampagne zum vollen Siege gestaltet worden. Deutschland — einst geknechtet und verachtet — hat mit der Waffe der Arbeit der ganzen Welt Achtung, ja Bewunderung abgerungen und das völlig zerrüttete Vertrauen der Welt wieder erobert.

Nachdem man sich noch über viele Obstkrautpflanzen unterhalten hatte, wurde zur Verlosung geschritten, bei der Obstbäume, Sämereien, Sträucher und Saatgut verlost wurden.

Am Montagmittag führte Kreisobstbauinspektor Mey auf dem Platz vor der Rektorschule den Gärtnerehrfingerring ein, der die Handhabung und die Wirkung von Sprühen für Schädlingsbekämpfung vor. Sowohl eine fahrbare Spritze wie eine tragbare Nadelspitze wurden im Gebrauch vorgeführt.

Am Montagabend wurde der Kreisobstbauinspektor Mey auf dem Platz vor der Rektorschule den Gärtnerehrfingerring ein, der die Handhabung und die Wirkung von Sprühen für Schädlingsbekämpfung vor. Sowohl eine fahrbare Spritze wie eine tragbare Nadelspitze wurden im Gebrauch vorgeführt.

Am Montagabend wurde der Kreisobstbauinspektor Mey auf dem Platz vor der Rektorschule den Gärtnerehrfingerring ein, der die Handhabung und die Wirkung von Sprühen für Schädlingsbekämpfung vor. Sowohl eine fahrbare Spritze wie eine tragbare Nadelspitze wurden im Gebrauch vorgeführt.

Am Montagabend wurde der Kreisobstbauinspektor Mey auf dem Platz vor der Rektorschule den Gärtnerehrfingerring ein, der die Handhabung und die Wirkung von Sprühen für Schädlingsbekämpfung vor. Sowohl eine fahrbare Spritze wie eine tragbare Nadelspitze wurden im Gebrauch vorgeführt.

Am Montagabend wurde der Kreisobstbauinspektor Mey auf dem Platz vor der Rektorschule den Gärtnerehrfingerring ein, der die Handhabung und die Wirkung von Sprühen für Schädlingsbekämpfung vor. Sowohl eine fahrbare Spritze wie eine tragbare Nadelspitze wurden im Gebrauch vorgeführt.

Am Montagabend wurde der Kreisobstbauinspektor Mey auf dem Platz vor der Rektorschule den Gärtnerehrfingerring ein, der die Handhabung und die Wirkung von Sprühen für Schädlingsbekämpfung vor. Sowohl eine fahrbare Spritze wie eine tragbare Nadelspitze wurden im Gebrauch vorgeführt.

Am Montagabend wurde der Kreisobstbauinspektor Mey auf dem Platz vor der Rektorschule den Gärtnerehrfingerring ein, der die Handhabung und die Wirkung von Sprühen für Schädlingsbekämpfung vor. Sowohl eine fahrbare Spritze wie eine tragbare Nadelspitze wurden im Gebrauch vorgeführt.

Am Montagabend wurde der Kreisobstbauinspektor Mey auf dem Platz vor der Rektorschule den Gärtnerehrfingerring ein, der die Handhabung und die Wirkung von Sprühen für Schädlingsbekämpfung vor. Sowohl eine fahrbare Spritze wie eine tragbare Nadelspitze wurden im Gebrauch vorgeführt.

Am Montagabend wurde der Kreisobstbauinspektor Mey auf dem Platz vor der Rektorschule den Gärtnerehrfingerring ein, der die Handhabung und die Wirkung von Sprühen für Schädlingsbekämpfung vor. Sowohl eine fahrbare Spritze wie eine tragbare Nadelspitze wurden im Gebrauch vorgeführt.

Am Montagabend wurde der Kreisobstbauinspektor Mey auf dem Platz vor der Rektorschule den Gärtnerehrfingerring ein, der die Handhabung und die Wirkung von Sprühen für Schädlingsbekämpfung vor. Sowohl eine fahrbare Spritze wie eine tragbare Nadelspitze wurden im Gebrauch vorgeführt.

Am Montagabend wurde der Kreisobstbauinspektor Mey auf dem Platz vor der Rektorschule den Gärtnerehrfingerring ein, der die Handhabung und die Wirkung von Sprühen für Schädlingsbekämpfung vor. Sowohl eine fahrbare Spritze wie eine tragbare Nadelspitze wurden im Gebrauch vorgeführt.

Am Montagabend wurde der Kreisobstbauinspektor Mey auf dem Platz vor der Rektorschule den Gärtnerehrfingerring ein, der die Handhabung und die Wirkung von Sprühen für Schädlingsbekämpfung vor. Sowohl eine fahrbare Spritze wie eine tragbare Nadelspitze wurden im Gebrauch vorgeführt.

Am Montagabend wurde der Kreisobstbauinspektor Mey auf dem Platz vor der Rektorschule den Gärtnerehrfingerring ein, der die Handhabung und die Wirkung von Sprühen für Schädlingsbekämpfung vor. Sowohl eine fahrbare Spritze wie eine tragbare Nadelspitze wurden im Gebrauch vorgeführt.

Am Montagabend wurde der Kreisobstbauinspektor Mey auf dem Platz vor der Rektorschule den Gärtnerehrfingerring ein, der die Handhabung und die Wirkung von Sprühen für Schädlingsbekämpfung vor. Sowohl eine fahrbare Spritze wie eine tragbare Nadelspitze wurden im Gebrauch vorgeführt.

Am Montagabend wurde der Kreisobstbauinspektor Mey auf dem Platz vor der Rektorschule den Gärtnerehrfingerring ein, der die Handhabung und die Wirkung von Sprühen für Schädlingsbekämpfung vor. Sowohl eine fahrbare Spritze wie eine tragbare Nadelspitze wurden im Gebrauch vorgeführt.

Am Montagabend wurde der Kreisobstbauinspektor Mey auf dem Platz vor der Rektorschule den Gärtnerehrfingerring ein, der die Handhabung und die Wirkung von Sprühen für Schädlingsbekämpfung vor. Sowohl eine fahrbare Spritze wie eine tragbare Nadelspitze wurden im Gebrauch vorgeführt.

Am Montagabend wurde der Kreisobstbauinspektor Mey auf dem Platz vor der Rektorschule den Gärtnerehrfingerring ein, der die Handhabung und die Wirkung von Sprühen für Schädlingsbekämpfung vor. Sowohl eine fahrbare Spritze wie eine tragbare Nadelspitze wurden im Gebrauch vorgeführt.

Am Montagabend wurde der Kreisobstbauinspektor Mey auf dem Platz vor der Rektorschule den Gärtnerehrfingerring ein, der die Handhabung und die Wirkung von Sprühen für Schädlingsbekämpfung vor. Sowohl eine fahrbare Spritze wie eine tragbare Nadelspitze wurden im Gebrauch vorgeführt.

Am Montagabend wurde der Kreisobstbauinspektor Mey auf dem Platz vor der Rektorschule den Gärtnerehrfingerring ein, der die Handhabung und die Wirkung von Sprühen für Schädlingsbekämpfung vor. Sowohl eine fahrbare Spritze wie eine tragbare Nadelspitze wurden im Gebrauch vorgeführt.

Am Montagabend wurde der Kreisobstbauinspektor Mey auf dem Platz vor der Rektorschule den Gärtnerehrfingerring ein, der die Handhabung und die Wirkung von Sprühen für Schädlingsbekämpfung vor. Sowohl eine fahrbare Spritze wie eine tragbare Nadelspitze wurden im Gebrauch vorgeführt.

Am Montagabend wurde der Kreisobstbauinspektor Mey auf dem Platz vor der Rektorschule den Gärtnerehrfingerring ein, der die Handhabung und die Wirkung von Sprühen für Schädlingsbekämpfung vor. Sowohl eine fahrbare Spritze wie eine tragbare Nadelspitze wurden im Gebrauch vorgeführt.

Am Montagabend wurde der Kreisobstbauinspektor Mey auf dem Platz vor der Rektorschule den Gärtnerehrfingerring ein, der die Handhabung und die Wirkung von Sprühen für Schädlingsbekämpfung vor. Sowohl eine fahrbare Spritze wie eine tragbare Nadelspitze wurden im Gebrauch vorgeführt.

Am Montagabend wurde der Kreisobstbauinspektor Mey auf dem Platz vor der Rektorschule den Gärtnerehrfingerring ein, der die Handhabung und die Wirkung von Sprühen für Schädlingsbekämpfung vor. Sowohl eine fahrbare Spritze wie eine tragbare Nadelspitze wurden im Gebrauch vorgeführt.

Am Montagabend wurde der Kreisobstbauinspektor Mey auf dem Platz vor der Rektorschule den Gärtnerehrfingerring ein, der die Handhabung und die Wirkung von Sprühen für Schädlingsbekämpfung vor. Sowohl eine fahrbare Spritze wie eine tragbare Nadelspitze wurden im Gebrauch vorgeführt.

Am Montagabend wurde der Kreisobstbauinspektor Mey auf dem Platz vor der Rektorschule den Gärtnerehrfingerring ein, der die Handhabung und die Wirkung von Sprühen für Schädlingsbekämpfung vor. Sowohl eine fahrbare Spritze wie eine tragbare Nadelspitze wurden im Gebrauch vorgeführt.

Am Montagabend wurde der Kreisobstbauinspektor Mey auf dem Platz vor der Rektorschule den Gärtnerehrfingerring ein, der die Handhabung und die Wirkung von Sprühen für Schädlingsbekämpfung vor. Sowohl eine fahrbare Spritze wie eine tragbare Nadelspitze wurden im Gebrauch vorgeführt.

Am Montagabend wurde der Kreisobstbauinspektor Mey auf dem Platz vor der Rektorschule den Gärtnerehrfingerring ein, der die Handhabung und die Wirkung von Sprühen für Schädlingsbekämpfung vor. Sowohl eine fahrbare Spritze wie eine tragbare Nadelspitze wurden im Gebrauch vorgeführt.

Am Montagabend wurde der Kreisobstbauinspektor Mey auf dem Platz vor der Rektorschule den Gärtnerehrfingerring ein, der die Handhabung und die Wirkung von Sprühen für Schädlingsbekämpfung vor. Sowohl eine fahrbare Spritze wie eine tragbare Nadelspitze wurden im Gebrauch vorgeführt.

Am Montagabend wurde der Kreisobstbauinspektor Mey auf dem Platz vor der Rektorschule den Gärtnerehrfingerring ein, der die Handhabung und die Wirkung von Sprühen für Schädlingsbekämpfung vor. Sowohl eine fahrbare Spritze wie eine tragbare Nadelspitze wurden im Gebrauch vorgeführt.

Am Montagabend wurde der Kreisobstbauinspektor Mey auf dem Platz vor der Rektorschule den Gärtnerehrfingerring ein, der die Handhabung und die Wirkung von Sprühen für Schädlingsbekämpfung vor. Sowohl eine fahrbare Spritze wie eine tragbare Nadelspitze wurden im Gebrauch vorgeführt.

Am Montagabend wurde der Kreisobstbauinspektor Mey auf dem Platz vor der Rektorschule den Gärtnerehrfingerring ein, der die Handhabung und die Wirkung von Sprühen für Schädlingsbekämpfung vor. Sowohl eine fahrbare Spritze wie eine tragbare Nadelspitze wurden im Gebrauch vorgeführt.

Am Montagabend wurde der Kreisobstbauinspektor Mey auf dem Platz vor der Rektorschule den Gärtnerehrfingerring ein, der die Handhabung und die Wirkung von Sprühen für Schädlingsbekämpfung vor. Sowohl eine fahrbare Spritze wie eine tragbare Nadelspitze wurden im Gebrauch vorgeführt.

Am Montagabend wurde der Kreisobstbauinspektor Mey auf dem Platz vor der Rektorschule den Gärtnerehrfingerring ein, der die Handhabung und die Wirkung von Sprühen für Schädlingsbekämpfung vor. Sowohl eine fahrbare Spritze wie eine tragbare Nadelspitze wurden im Gebrauch vorgeführt.

Am Montagabend wurde der Kreisobstbauinspektor Mey auf dem Platz vor der Rektorschule den Gärtnerehrfingerring ein, der die Handhabung und die Wirkung von Sprühen für Schädlingsbekämpfung vor. Sowohl eine fahrbare Spritze wie eine tragbare Nadelspitze wurden im Gebrauch vorgeführt.

Am Montagabend wurde der Kreisobstbauinspektor Mey auf dem Platz vor der Rektorschule den Gärtnerehrfingerring ein, der die Handhabung und die Wirkung von Sprühen für Schädlingsbekämpfung vor. Sowohl eine fahrbare Spritze wie eine tragbare Nadelspitze wurden im Gebrauch vorgeführt.

Am Montagabend wurde der Kreisobstbauinspektor Mey auf dem Platz vor der Rektorschule den Gärtnerehrfingerring ein, der die Handhabung und die Wirkung von Sprühen für Schädlingsbekämpfung vor. Sowohl eine fahrbare Spritze wie eine tragbare Nadelspitze wurden im Gebrauch vorgeführt.

Am Montagabend wurde der Kreisobstbauinspektor Mey auf dem Platz vor der Rektorschule den Gärtnerehrfingerring ein, der die Handhabung und die Wirkung von Sprühen für Schädlingsbekämpfung vor. Sowohl eine fahrbare Spritze wie eine tragbare Nadelspitze wurden im Gebrauch vorgeführt.

Am Montagabend wurde der Kreisobstbauinspektor Mey auf dem Platz vor der Rektorschule den Gärtnerehrfingerring ein, der die Handhabung und die Wirkung von Sprühen für Schädlingsbekämpfung vor. Sowohl eine fahrbare Spritze wie eine tragbare Nadelspitze wurden im Gebrauch vorgeführt.

Am Montagabend wurde der Kreisobstbauinspektor Mey auf dem Platz vor der Rektorschule den Gärtnerehrfingerring ein, der die Handhabung und die Wirkung von Sprühen für Schädlingsbekämpfung vor. Sowohl eine fahrbare Spritze wie eine tragbare Nadelspitze wurden im Gebrauch vorgeführt.

Am Montagabend wurde der Kreisobstbauinspektor Mey auf dem Platz vor der Rektorschule den Gärtnerehrfingerring ein, der die Handhabung und die Wirkung von Sprühen für Schädlingsbekämpfung vor. Sowohl eine fahrbare Spritze wie eine tragbare Nadelspitze wurden im Gebrauch vorgeführt.

Am Montagabend wurde der Kreisobstbauinspektor Mey auf dem Platz vor der Rektorschule den Gärtnerehrfingerring ein, der die Handhabung und die Wirkung von Sprühen für Schädlingsbekämpfung vor. Sowohl eine fahrbare Spritze wie eine tragbare Nadelspitze wurden im Gebrauch vorgeführt.

Am Montagabend wurde der Kreisobstbauinspektor Mey auf dem Platz vor der Rektorschule den Gärtnerehrfingerring ein, der die Handhabung und die Wirkung von Sprühen für Schädlingsbekämpfung vor. Sowohl eine fahrbare Spritze wie eine tragbare Nadelspitze wurden im Gebrauch vorgeführt.

Am Montagabend wurde der Kreisobstbauinspektor Mey auf dem Platz vor der Rektorschule den Gärtnerehrfingerring ein, der die Handhabung und die Wirkung von Sprühen für Schädlingsbekämpfung vor. Sowohl eine fahrbare Spritze wie eine tragbare Nadelspitze wurden im Gebrauch vorgeführt.

Am Montagabend wurde der Kreisobstbauinspektor Mey auf dem Platz vor der Rektorschule den Gärtnerehrfingerring ein, der die Handhabung und die Wirkung von Sprühen für Schädlingsbekämpfung vor. Sowohl eine fahrbare Spritze wie eine tragbare Nadelspitze wurden im Gebrauch vorgeführt.

Am Montagabend wurde der Kreisobstbauinspektor Mey auf dem Platz vor der Rektorschule den Gärtnerehrfingerring ein, der die Handhabung und die Wirkung von Sprühen für Schädlingsbekämpfung vor. Sowohl eine fahrbare Spritze wie eine tragbare Nadelspitze wurden im Gebrauch vorgeführt.

Am Montagabend wurde der Kreisobstbauinspektor Mey auf dem Platz vor der Rektorschule den Gärtnerehrfingerring ein, der die Handhabung und die Wirkung von Sprühen für Schädlingsbekämpfung vor. Sowohl eine fahrbare Spritze wie eine tragbare Nadelspitze wurden im Gebrauch vorgeführt.

Am Montagabend wurde der Kreisobstbauinspektor Mey auf dem Platz vor der Rektorschule den Gärtnerehrfingerring ein, der die Handhabung und die Wirkung von Sprühen für Schädlingsbekämpfung vor. Sowohl eine fahrbare Spritze wie eine tragbare Nadelspitze wurden im Gebrauch vorgeführt.

Am Montagabend wurde der Kreisobstbauinspektor Mey auf dem Platz vor der Rektorschule den Gärtnerehrfingerring ein, der die Handhabung und die Wirkung von Sprühen für Schädlingsbekämpfung vor. Sowohl eine fahrbare Spritze wie eine tragbare Nadelspitze wurden im Gebrauch vorgeführt.

Am Montagabend wurde der Kreisobstbauinspektor Mey auf dem Platz vor der Rektorschule den Gärtnerehrfingerring ein, der die Handhabung und die Wirkung von Sprühen für Schädlingsbekämpfung vor. Sowohl eine fahrbare Spritze wie eine tragbare Nadelspitze wurden im Gebrauch vorgeführt.

Am Montagabend wurde der Kreisobstbauinspektor Mey auf dem Platz vor der Rektorschule den Gärtnerehrfingerring ein, der die Handhabung und die Wirkung von Sprühen für Schädlingsbekämpfung vor. Sowohl eine fahrbare Spritze wie eine tragbare Nadelspitze wurden im Gebrauch vorgeführt.

Am Montagabend wurde der Kreisobstbauinspektor Mey auf dem Platz vor der Rektorschule den Gärtnerehrfingerring ein, der die Handhabung und die Wirkung von Sprühen für Schädlingsbekämpfung vor. Sowohl eine fahrbare Spritze wie eine tragbare Nadelspitze wurden im Gebrauch vorgeführt.

trag des Kreisobstbauinspektors Mey-Burgsteinfurt, der in längeren Ausführungen das in dieser Jahreszeit für jeden Obstgartenbesitzer wichtige Thema des zweckmäßigen und richtigen Beschneidens der Obstbäume behandelte. In seinem Vortrag empfahl er auch das Pflanzen von Buschobstbäumen, da diese sehr früh und reichlich tragen und so gegenüber anderen Bäumen mancherlei Vorteile bieten.

Nachdem man sich noch über viele Obstkrautpflanzen unterhalten hatte, wurde zur Verlosung geschritten, bei der Obstbäume, Sämereien, Sträucher und Saatgut verlost wurden.

Am Montagmittag führte Kreisobstbauinspektor Mey auf dem Platz vor der Rektorschule den Gärtnerehrfingerring ein, der die Handhabung und die Wirkung von Sprühen für Schädlingsbekämpfung vor. Sowohl eine fahrbare Spritze wie eine tragbare Nadelspitze wurden im Gebrauch vorgeführt.



Gronauer Stadt-Rundschau

Gronau, den 7. März 1934.

Arbeitsvermittlung der arbeitslosen Kämpfer der NSDAP.

Die Oberste SA-Führung, Reichsleitung der NSDAP und Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung geben bekannt:

Die alten Kämpfer der SA und politischen Organisationen der NSDAP sind seit Jahren erwerbslos; sie haben ihre ganze Kraft für die nationalsozialistische Revolution eingesetzt und daher vielfach ihre eigene Arbeitslosigkeit in selbstloser Weise zurückgestellt. Die Oberste SA-Führung, die Reichsleitung der NSDAP und die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung haben daher nach Verhandlung mit Wirtschaftsstellen eine besondere Aktion für die Vermittlung der arbeitslosen Kämpfer durchgeführt. Durch diese einheitliche, planvolle und wirtschaftlich zweckmäßige Aktion sollte eine Zersplitterung in der Arbeitsvermittlung vermieden werden. Besondere Richtlinien sind ausgearbeitet worden, um in der praktischen Durchführung der Aktion eine enge Zusammenarbeit zwischen den Dienststellen der SA, Partei und der Reichsanstalt sicherzustellen.

Diese Sonderaktion hat bisher zu durchaus erfreulichen Erfolgen geführt. Nachdem es schon vor Monaten möglich war, in den mehr ländlich orientierten Arbeitsamtsbezirken den größten Teil des in Frage kommenden Personalbedarfes in Arbeit und Brot zu bringen (sind doch einige Arbeitsamtsbezirke heute restlos frei von arbeitslosen alten Kämpfern), ist es in letzter Zeit trotz der winterrlichen Belastung des Arbeitsmarktes möglich gewesen, auch in den Bezirken, die wirtschaftlich ungünstiger gestaltet sind, gute Erfolge zu erzielen. War es doch selbst in großstädtischen Bezirken z. B. schon möglich, 80 und 90 Prozent der arbeitslosen Kämpfer alten Kampfes in Arbeit zu versetzen. Selbst in reinen Industriebezirken gelang es, hohe Prozentzahlen zu erreichen.

Diese erfreuliche Entwicklung darf nicht dazu führen, in den Bemühungen nachzulassen, auch den letzten alten Kämpfer in Arbeit zu bringen. Die genannten Stellen haben daher nochmals die ihnen nachgeordneten Dienststellen mit allem Nachdruck angewiesen, mit neuer Energie sich dieser Aufgabe zu widmen.

In vielen Tagen haben bei der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung Besprechungen zwischen der Obersten SA-Führung, der Reichsleitung der NSDAP und der Wirtschaft stattgefunden, mit dem Ziel, im Laufe der Frühjahrsmonate in der Arbeitslosigkeit, soweit wie irgend möglich, restlos alle alten Kämpfer in Arbeit und Brot zu bringen.

Die bevorzugte Vermittlung durch die Sonderaktion stellt eine Dankeschuld gegenüber denen dar, welche sich mit Leib und Leben für den heutigen Staat eingesetzt haben. Daher darf auch eine Ausdehnung des Personalbedarfes für die Sonderaktion über den Kreis der alten Kämpfer hinaus gerade in deren Interesse nicht stattfinden. Für den Erfolg der Sonderaktion ist weiter von ausschlaggebender Bedeutung, daß eine einheitliche, planvolle Zusammenfassung der Vermittlungstätigkeit bei den Arbeitsämtern sichergestellt wird.

Schon jetzt ergeht der Aufruf an alle Arbeitgeber und Betriebe, restlos alle offenen Stellen den Arbeitsämtern zu melden, die in enger Zusammenarbeit mit den durch Befehl der Obersten SA-Führung eingerichteten Verordnungsstellen die Sonderaktion durchführen. Es ist selbstverständlich, daß auch bei dieser Sonderaktion der Grundsatz der Eignung Berücksichtigung findet, so daß bei Einstellungen alter Kämpfer auch den wirtschaftlichen Notwendigkeiten Rechnung getragen wird.

Auf diese Weise wird am besten der Dank an die Kämpfe abgeleistet, die den aktiven Kampf um das Leben und die Erhaltung des deutschen Volkes führten.

Gut besuchte Veranstaltung der NS-Frauenhaft Gronau

Die Jahresversammlung der NS-Frauenhaft Gronau am 3. März wies diesmal eine außerordentliche Teilnehmerzahl auf. Der feierlich geschmückte Saal war sehr bald bis zum letzten Platz ausgefüllt. Vertreterinnen sämtlicher Frauenorganisationen, Männer und Frauen aller Schichten und Stände waren erschienen und wurden von der Leiterin der NS-Frauenhaft in einer kurzen Ansprache herzlich willkommen geheißen.

Den Anfang der Darbietungen bildete ein Gedicht von Heinrich Heine, „Leuchte, fröhliche, goldene Sonne“, ein Lob der Arbeit, welche Stadt und Land verbindet und wie jubelnd der Weg unter Volk zur Höhe tragen muß. Ein kurzer Vortrag wies auf die Aufgaben der Frauen und Abstände des ersten und zweiten Reiches hin. An jedem von uns liegt es nun, mitzuhelfen und den Bestand des 3. Reiches für fernste Zeiten sicherzustellen. Eingetragte macht klar. Wir Frauen wollen Pioniere sein wie unsere Männer und wollen diese Eingetragte in der Volksgemeinschaft pflegen. Darum bitten wir jede deutsche Frau, die es ehrlieh meint, zu uns zu kommen in die NS-Frauenhaft und einen Treuebund mit uns zu schließen. Gemeinsam wollen wir arbeiten und Mütter sein am deutschen Volk.

Diese Werbung um Mitarbeit aller deutschen Frauen wurde nochmals herzlich und eindringlich in 2 Gedichten wiederholt: „Deutsche Frau, was zögerst du noch, mit Deinen Schwestern zu gehen?“ (von Erna Epinger) und „Unser Ich ist tot!“ (von E. M. Krug). Sodann ergiff die Kreisleiterin das Wort, wies auf die Bedeutung des Abends hin und nahm die

Zur Berufsfrage

Warnungen zur Berufswahl tauchen jetzt wieder, wie in jedem Jahre vor Ostern, in den Zeitungen auf. Einen großen Wert kann man diesen Warnungen nicht beimessen. Denn es gibt heute nur wenige Berufe, von denen sich sagen ließ, daß sie noch viel Raum für Neueintretende böten; mehr oder weniger sind alle überfüllt. Wollte der ins Leben Treende also auf diese Warnungen hören, so würde er schließlich von jedem Berufe ausgeschlossen sein. Aber ein Gutes mögen diese Aufrufe haben. Viele Eltern nämlich wählen den Beruf für ihre Kinder nach dem Maßstab der Ausichten aus, welche der betreffende Beruf nach seiner gesellschaftlichen Lage bietet. Das aber ist grundfalsch; denn der Beruf selber bietet niemandem die genügende Gewähr für die Zukunft, wenn man selbst nichts leistet. Die Eltern sollten daher vor allen Dingen bei der Wahl des Berufes die Kräfte auf ihre Fähigkeiten u. Neigungen prüfen. Wer Liebe und Begabung für einen Beruf hat, der wird in ihm auch fortkommen. Die Eltern aber, die nach eigenen Neigungen, aus Eitelkeit oder sonst welchen Gründen, die Zukunft ihrer Kinder bestimmen, handeln nicht nur pflichtwidrig, sondern legen auch unter Umständen den Grund zum Ruin ihres Sprösslings, auf den sie so große Hoffnungen gesetzt haben.

Bereinsanzeiger

(Nur für Mitteilungen an die Mitglieder
Preis pro Millimeter Höhe 5 Pfennig.)

Kath. Gesellenverein, Ahaus. Heute (Mittwoch) abend 8.30 Uhr im Jugendheim Kursus in Deutsch und Rechnen. Für Mitwirkung ist die Veranlassung in der nächsten Woche am Mittwoch, nicht heute.

V. J. A. Ahaus. Morgen abend 8.30 Uhr Versammlung im Jugendheim. Erscheinen eines jeden Mitgliedes dringend erwünscht.

Ergebnis der Eintopfammlung.

Das vorläufige Ergebnis der Eintopfammlung beträgt für den Monat März 490,41 RM.; hinzu kommen noch die Gattkatten mit etwa 10 RM., so daß ein Betrag von 500 RM. erreicht wird. Im vorigen Monat ergab die Sammlung 503 RM.

Die Buchensammlung für Februar wies einen Betrag von 126,25 RM. auf. Es wurden gegenüber dem Monat Januar 13 RM. mehr gesammelt. Wieder ein Beweis der Opferfreudigkeit der Ahauer Bevölkerung.

Reidungstracht vorgelesen. In Verfolgung des Zieles der Bodenständigkeit des Bauernums sollen nun diese Stoffe von den Jungbäuerinnen auf den uraltan Bauernwehtühlen selbst gewebt werden, um dadurch die tiefe Verbundenheit mit dem Boden und der Scholle zu befestigen.

Herr Direktor Hedenbed aus Ahaus zeichnete in einem vortrefflichen Lichtbildernotiz die unerreichte Führerschaft unsers Volkstanzlers Adolf Hitler, sein Ringen und Streben, vom Kriege bis auf den heutigen Tag. Er gehört zu den Männern, die die Geschichte einer Nation gestalten.

Ortsbauernführer Otto von Delden erbat Freistellen für erholungsbedürftige Ferienkinder auf den Bauernhöfen, die für vier bis sechs Wochen am 2. und 3. Juli in Erholung geschickt werden sollen. Bei der Unterbringung soll auch in konfessioneller Hinsicht Rücksicht genommen werden.

In ihren Schlussworten dankte die Ortsbauernführerin Frä. Wesselmann allen für die bisher geleistete treue Mitarbeit und gab der Hoffnung Ausdruck, daß sich die Mit- und Zusammenarbeit der Bäuerinnen in der Gestaltung deutschen Kulturlebens nachhaltig und leistungsfähig für die gesamte Heimat auswirken möge, worauf die mehr als dreißigjährige Tagung durch ein dreifaches Siegesheil und mit dem Deutschlandlied einen würdigen Abschluß fand. — Das Ganze wurde umrahmt durch ein vorzügliches Kaffe- und Kuchenfranzögen, das vollen Anlaß bei allen Anwesenden fand.

Aus der Gronauer

Bauernbewegung

Gründung der Eierverwertungsgenossenschaft Ortsgruppe Gronau und Hauptversammlung des Pferdeversicherungsvereins a. G. Gronau.

Der Pferdeversicherungsverein auf Gegenseitigkeit hatte für Freitag abend eine außerordentliche Generalversammlung einberufen, die im Hotel zur Post stattfand. Bauer Gerhard Wesselmann eröffnete die Versammlung und ließ alle Erschienenen herzlich willkommen heißen. Im Mittelpunkt der Tagung stand der Bericht des Geschäftsführers Herrn Röttger, aus dem wir u. a. folgendes entnehmen: Die Gesamtversicherungssumme beträgt 52.850 Mark mit 127 versicherten Pferden (erste Tagierung). Bei der zweiten Tagierung stellte sich die Gesamtversicherungssumme auf 62.805 Mark mit 144 versicherten Pferden. Der Mitgliederstand ist entsprechend 58 bzw. 63. Die Einnahmen betrugen 892,85 Mark. An Entschädigungsfällen wurden 964,05 Mark ausgeschüttet. Das Defizit von 71 Mark soll durch Erhebung einer neuen Prämie gedeckt werden. Das Versicherungsjahr verlief in zufriedenstellender Weise. Hinsichtlich der Geschäfts- und Kassenführung hatte die Versammlung nichts zu beanstanden, jedoch dem Geschäftsführer und Vorstande einstimmig Entlastung erteilt wurde. — Demnach wird eine Neutagierung stattfinden. Die Aufstellung eines Nachtrages zum § 17, wonach bei Krankheit der Tiere beamtete Tierärzte herangezogen sind, fand Annahme. Es wurde darauf hingewiesen, daß grundsätzlich im Pferdeversicherungsverein a. G. nur Bauernpferde geführt werden; über die Aufnahme von Pferden anderer Wirtschaftszweige behält sich der Vorstand das Entscheidungsrecht vor. — Der Geschäftsführer Röttger erinnerte zum Schluß der Versammlung daran, daß die Finanzamtslisten bzgl. Kleinrenten in der Einheitsbewertung noch kurze Zeit in der Geschäftsstelle Burgstraße ausliegen.

Dieser Versammlung war eine Gründungsversammlung der Eierverwertungsgenossenschaft G. m. b. H. Ahaus, Ortsgruppe Gronau, im gleichen Saale vorausgegangen, wozu neben den Bauern und Landwirten auch eine Anzahl Eierhändler erschienen war. Die Versammlung wurde vom Bauern Gerh. Wesselmann in Vertretung des Ortsbauernführers Dr. v. Delden eröffnet und geleitet. In einem lehrreichen Referat gab Bauer Wesselmann einen Überblick über die praktische Wirt im Wirken der Eierverwertungsgenossenschaft unter besonderer Berücksichtigung der für Gronau in Betracht kommenden Umstände. Die Zahl der Mitglieder stellt sich für Gronau nur bei den Bauern (da die übrigen noch nicht erfasst) auf 4000; zuzüglich 693 Enten beträgt die Zahl des Federviehs etwa 5300. Nach weiteren klärenden Ausführungen dieserhalb nahm man zu den inneren Angelegenheiten Stellung. Die Anmeldung zu der Eierverwertungsgenossenschaft kann bei der hiesigen Geschäftsstelle erfolgen.

Das Ergebnis des letzten Eintopfgericht-Sonntags in Gronau reichte sich den fünf vorhergehenden Sammel-ergebnissen würdig an. Dieser Märzsonntag erbrachte den Betrag von 1350,— Mark.

Ä Mütterberatung. Am Donnerstag, dem 8. 3. 34, findet in der alten Schillerstraße, neben der Arbeitsamtsniederlassung von 15 bis 16 Uhr die Mütterberatung statt.

Weitere lokale Nachrichten auf einer anderen Seite.

Aus dem Kriegerverein Ahaus

Die außergewöhnliche Monatsversammlung des Kriegervereins Ahaus-Ammeln wies einen außerordentlich starken Besuch auf. Der Hauptzweck der Zusammenkunft, die in der geschmackvoll renovierten Lohhalle zum Sonntag abend stattfand, war die Verabschiedung der Kriegerkinder und Anordnungen des neuernannten Kriegerführers Oberst a. D. Reinhold über die Reorganisation im deutschen Kriegervereinswesen. Der Vereinsführer Dr. Rufen leitete die Versammlung und betonte nach Verlesen der Anordnungen, daß sich heute jeder ehem. Soldat in den Dienst des neuen Staates stellen und sich in die Reorganisation einfügen müsse, sofern er nicht schon einer anderen Organisation angehört. Einen neuen Aufschwung müsse auch der Kleinrentenbesitzer nehmen, in dem der Kriegerverein Ahaus vor mehreren Jahren führend war und der in den letzten Jahren durch die Lausheit vieler Kameraden leider vernachlässigt worden sei. Ferner wurde über die Beitragsfrage gesprochen. — Viel Beifall erntete die Stadt. Kapelle durch den schwungvollen Vortrag des Soldatenlieder-Potpourris. — Für 30jährige und längere Mitgliedschaft zum Kriegerführer wurden die Kameraden Hugo Kähler, Josef Leising und Hermann Gehring mit der Ehrennadel des Bundes ausgezeichnet. Einen warmen ehrenhaften Gruß widmete der Vereinsführer dem verstorbenen langjährigen Bundesführer General a. D. von Horn, der kurz nach dem Kriege den größten Soldatenbund der Welt mit über 3 Millionen Mitgliedern wieder aufgebaut habe und sich unvergessliche Verdienste für den nationalen Gedanken erworben habe. Die Versammlung schloß das Andenken an ihn in üblicher Weise.

Nach Schluß des offiziellen Teiles erfreuten sich die Kameraden an Musikvorträgen, Liedern und angeregter Unterhaltung.

Reges Leben im Obstbauverein

Daß man in Ahaus den Wert und Nutzen eines planvollen Obstbaues klarer als früher einzusehen beginnt, zeigte die letzte Versammlung des Obstbauvereins am letzten Sonntagabend im Saale des Hotels zur Post in Ahaus. Die Leitung lag in Händen des Rektors Krefeler-Ahaus. Das Hauptinteresse der Anwesenden richtete sich auf einen sehr lehrreichen Vortrag

Pack an!

Ihr, die ihr an den Maschinen steht, die ihr am Schreibtisch sitzt oder am Reibbrett schaffst, begreift ihr die Sehnsucht derer, die nicht arbeiten dürfen, weil sie überflüssig sind? Die Jahre um Jahre gewartet haben, bis sie müde wurden und sich überflüssig vorkamen auf dieser Welt.

Millionen durften zwar unter Hitlers Regierung an irgendeiner Stelle wieder ihr Tagewerk beginnen! Millionen aber stehen immer noch draußen vor den Toren der Fabriken und Firmen, mit sehnsüchtigen Blicken, die von tiefstem, innerlichem Leid künden.

Sie sind unzulässig an den Bettschlaf gekommen. — Sie wollen nicht nur milde Gaben empfangen.

Sie wollen arbeiten wie ihr!

Sie wollen leben dürfen wie ihr!

Gib ihnen Arbeit! Pack an!!



Gronauer Stadt-Rundschau

Luffschußbund e. V., Gronau

Wie an dieser Stelle schon mitgeteilt, wird nun auch in Gronau schon in den nächsten Tagen mit der theoretischen und praktischen Ausbildung der Bevölkerung in der Abwehr feindlicher Angriffe aus der Luft begonnen. Es soll zu diesem Zwecke eine Luffschußschule errichtet werden an deren Lehrgängen jedermann auf Grund der Verordnung des Herrn Reichsministers für Lufffahrt teilzunehmen verpflichtet ist. Das gesamte Stadtgebiet ist zu diesem Zwecke in 5 Abschnitte eingeteilt, jeder Abschnitt untersteht dem Abschnittsleiter. Der erste Schulungsabend wird am kommenden Freitag, den 9. ds. Mts. für den Abschnitt „Stadtmitte“ stattfinden und zwar um 20 Uhr im Stadtverordneten-Sitzungsraum.

Der Schulungsleiter der Ortsgruppe Gronau des Reichsluffschußbundes Herr Studentrat Braun wird zunächst über die allgemeinen Aufgaben des Luffschußes sprechen und darin von dem Leiter des Abschnitts „Stadtmitte“ Herr Erich Hasenow unterstützt werden. Im weiteren Verlauf der Lehrgänge werden Besuche aller notwendigen Kenntnisse aus der Chemie, der Hilfeleistung und auch der Baukunde (Schutzraum) vermittelt. Praktische Übungen beispielsweise mit der Gasmaske sollen zudem jedermann auf den Ernstfall vorbereiten. Die Teilnehmer der einzelnen Lehrgänge werden schriftlich eingeladen und sind wie schon gesagt zum Erscheinen verpflichtet.

Geeignete Personen werden nach der Ausbildung als Luffschuß-Haus- oder Wodwarte eingesetzt und von der Behörde vereidigt. Sie bekommen für den Ernstfall Polizeibefugnisse.

Der Luffschußgehalt markiert, langsam beginnt auch der kimpfste Speichbäuer zu bemerken, daß die Luffschußflotten am Deutschen Lande schloß. Grenzen keine Spielzeuge sind, sondern ihn eines Tages recht unangenehm in seiner Ruhe hören können. Willst du nicht schuldig sein an dem Elend das heraufbeschworen wird, wenn wir weiter gleichgültig bleiben? Alle unsere hochgerühmten Nachbarn, gleichgültig ob sie demokratisch, falsche, monarchistische oder irgenwelche andere Regierungsformen tragen, haben den passiven Luffschuß teilweise geradezu gigantisch aufgezogen, und das trotzdem sie jumeist über unheimliche Luffschußkräfte verfügen. Wieviel mehr müssen wir Deutsche, voll von Sorge vor der entsetzlichen Gefahr, bemüht sein, den passiven Luffschuß auszubauen. Langsam erst dämmert den meisten die Erkenntnis seiner Notwendigkeit: Schluß mit allem Zögern, hinein in den

„Reichsluffschußbund“

Der Luffschußsteller in der Wilhelmshöhe

Vom 2. stellv. Ortsführer des Reichsluffschußbundes, Dipl.-Ing. Niklas, wird uns geschrieben:

Vor einigen Wochen, als der Luffschußtrupp Elterhard in Gronau weilte, hat die Stadtverwaltung in der Wilhelmshöhe einen Luffschußsteller einrichten lassen, der ein Lehrbeispiel für die Bevölkerung sein soll. Der Keller ist abfänglich mit den einfachen Mitteln hergerichtet worden, um zu zeigen, daß jeder in der Lage ist, in seinem Hause einen Kellerraum für den Luffschuß vorrichtungsmäßig auszubauen, ohne erhebliche Mittel dafür aufwenden zu müssen. Leider hat die Einrichtung dieses Anbauunterraumes nicht die gewünschte Beachtung gefunden. Es sei daher darauf aufmerksam gemacht, daß der Raum von Dienstag bis Samstag einm. täglich von 15-18 Uhr jedermann zur Besichtigung kostenlos offen steht. Jetzt ist es Zeit, die Vorbereitungen zum Luffschuß zu treffen. Die Zuschüsse der Regierung stehen nur noch wenige Wochen zur Verfügung. Wenn die Luffschuß da ist, ist es zu spät. Denkt immer daran, daß wir im Ernstfall den Luffschuß anderer Länder schloß ausgeliefert sind, wenn wir uns nicht selber schützen. Schützt euch, schützt eure Frauen und Kinder, baut rechtzeitig Luffschußräume!

Kameradschaftsabend der Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener, Ortsgruppe Gronau.

Am Sonnabend fanden sich die Mitglieder der Ortsgruppe Gronau des Reichsverbandes ehemaliger Kriegsgefangener im Parkcafé Armbrucht zu einem Kameradschaftsabend ein. In gedrängter Kürze wurde der geschäftliche Teil erledigt. Geradezu erhellend war die Feststellung, daß einige arbeitsfähige Kameraden noch immer zu unfreiwilliger Mühe verdammt sind. Mit allen zur Verfügung stehenden Kräften soll daher bei Behörden und Privatfirmen dahin gewirkt werden, daß arbeitsfähige Mitglieder der R. e. K. bei Einstellungen an bevorzugter Stelle zu berücksichtigen sind, denn es handelt sich durchweg um Männer, die bereits in höherem Alter stehen und für eine Familie zu sorgen haben.

Kamerad Dr. Heringlafe betonte dann in einem kurzen Vortrage, wie die Erlebnisse an der Front und in Gefangenschaft zu tatkräftiger Beteiligung am Ausbau unseres Vaterlandes führen sollten und mußten. Wärend der letzten Worte des Redners erschien Kaplan Denkhoff, der wegen Verletzung in einen anderen Wirkungskreis Abschied von seinen Gronauer Kameraden nehmen mußte. Auch er wies in packenden Ausführungen darauf hin, daß Erlebnis eine Verpflichtung darstelle. Seine Ansprache, die trotz aller Ernstes mit Humor gewürzt war, bewies klar, daß die Kriegsgefangenen auch jenseits der Front echste Volks-

gemeinschaft angehört hätten; treue Kameradschaft habe soziale und konfessionelle Gegensätze siegreich überbrückt. Dann folgte der gemütliche Teil des Abends. Alte Soldatenlieder erklangen, launige Schilderungen fürzten die Stunden. Es war eine Freude, zu sehen, wie sich die gedrängte Masse der überreichen Erlebnisse zu eindrucksvollen Erzählungen formten. Über vorläufig schweigt darüber die Berichterstattung, diese Schilderungen sollen gesichtet und gesammelt werden und als Unterlage für einen größeren öffentlichen Vortragsabend dienen. — Zwei kleine Kostproben jedoch mögen zeigen, wie auch in trüber Zeit ungewollter Witz die Gemüter der Kriegsgefangenen erheitern konnte. Zeit: Weihnachten 1918, Ort: Japan. Eine geplante Weihnachtsfeier wird vom Feinde verboten mit der treffenden Begründung: „Hat Deutsche keine Kaiser, kann sich doch nicht mehr feiern Weihnachten!“ In demselben Lande erging der furchterregende Lagerbefehl: „Wird bestraft strengstens, wer Kopfsteile (Kopfstützen) zerbricht und Fenstersteiben zerreiht.“

„Die Ortsgruppe Gronau der Nationalsozialistischen Kampfbewegung“ hielt beim Kameraden B. Haarschuis (Concordia) eine stark besuchte Mitglierversammlung ab, die der Ortsobmann Kleine Rumpfer eröffnete. Nach Ehrung der toten Kameraden und Kampfer vermittelte zunächst Kamerad Hölle Kamp einen Bericht über die in Münster jüngst abgehaltene Gaugruppe der NS-Kampfbewegung. Ueber die Arbeitsbeschaffung für die Kriegsoffer referierte Kamerad Wegkamp. Es folgte dann die Berichterstattung von Frau Strattmann über die Tagung der Kreisvortreterinnen für die Hinterbliebenen in Münster. Interessante Mitteilungen machte Kamerad Podlinski, der von den für die Kriegsoffer neu geplanten Siedlungsmöglichkeiten Kenntnis gab. Die Stadt Gronau habe für 60 Siedlungsoverbaue Reichszuschüsse beantragt. Kinderreiche Familien sollten bevorzugt werden. Der Preis für eine Siedlungsoverbaue stelle sich auf etwa 3500. — Am Laufe der für alle Mitglieder aufschlußreichen Versammlung nahm noch Kamerad Kaplan Denkhoff das Wort zu einigen Abschiedswoortführungen, wobei er namentlich die Kameradschaftspflege betonte.

Spiel und Sport.

B. f. L. Ahaus — Tus Wüllen 3:0 (1:0).

Tus Wüllen weite am Sonntag in Ahaus bei dem B. f. L. und mußte dort die erwartete Niederlage einstecken. Die Ahausler siegten in einem schnellen und jederzeit fairen Spiel mit 3:0 klarer, als man es erwartete, obwohl der Gegner sich mit aller Kraft gegen den fast unermüdlichen Abstieg wehrte.

Vor einer großen Zuschauermenge zeigten obige Gegner in den ersten Minuten wenig Fußballkunst, bis der Gast durch wuchtige und energiegeladene Angriffe den Bann brach, ohne allerdings die Hintermannschaft des B. f. L. zu überwinden. Das einzige Resultat dieser kurzen Drangperiode war lediglich ein Handelser, der aber vom Torwart sicher gehalten wurde. Das wurde das Signal zum Angriff für den B. f. L. Immer wieder griff der Ahausler Sturm, vorbildlich unterstützt von der Käuferreihe, des Gegners Hintertorio an. Schon nach kurzer

Zeit fachte der Mittelstürmer eine Flanke des Halbkürten gut ab, drückte noch einige Meter und schoß unvermutet ein. Im zweiten Spielabschnitt wurden die Gastgeber zulehends besser und drängten den Gegner völlig zurück. In schönem Bahnsiele zog der B. f. L. vor des Gegners Tor, doch hier gab es bei der fast vollständigen Mannschaft der Wüllener kaum ein Durchkommen. Immer wieder stand dem Erfolge ein Körper oder ein Fuß im Wege. Erst Mitte der zweiten Halbzeit konnte der kleine Halbkürte nach geschicktem Zu- und Durchspiel einfinden. Bei diesem Resultat sollte es bis kurz vor Schluß bleiben, als der Mittelstürmer eine Chance wahrnahm und mit kurzem hartem Schuß einwandte, womit das Endresultat hergestell war.

Der Sieger zeigte ein gutes Spiel, eifrig und auch den Körper ganz einsetzend. Die Hintermannschaft wurde nur in der ersten Viertelstunde auf die Probe gestellt, war aber allen Anprüfungen gerecht. Die Mittelreihe lieferte ein großes Spiel, half in der Verteidigung und drängte den Gegner späterhin durch ihr taktisch richtiges Spiel vollständig zurück. Nach anfänglich nervösem Spiel kam der Sturm nachher sehr gut in Fahrt, kombinierte und schoß vorbildlich, hatte aber an der Verteidigung ein schweres Hindernis zu überwinden. Durch diesen Sieg hat sich der B. f. L. an die 2. Stelle der Tabelle gesetzt und wird nach den lehtsin gezeigten Leistungen den Platz in der Spitzengruppe behaupten.

Unentschieden, Sieg, Niederlage!

Preußen Borgdorf — F. C. Gronau 2:2 (0:2).
Kef. Gronau 09 — Kef. Borwärts Gronau 3:2
2. M. Gronau 09 — 2. M. Borwärts Gronau 1:5.
Drei Seniorensfußballmannschaften des F. C. Gronau 09 waren am Sonntag mit wechselnden Erfolgen tätig. Die 1. Mannschaft weite in Borgdorf und mußte dort gegen die eifrigen Preußen mit einem Unentschieden (2:2) vorlieb nehmen, nachdem die Gronauer die zum Bespiel mit 2:0 in Führung gelegen hatten. Erst kurz vor Schluß kamen die Gastgeber zum Ausgleich. Die Gronauer spielten wohl eifrig, verpaßten aber unzählige Tor Gelegenheiten durch unüberlegtes Spielen. Die beiden Gegentore brauchten nicht fallen. Die Reservemannschaft, die Ersatz für die 1. abstellen mußte und somit geschwächt antrat, konnte nach einem 2:0-Rückstand gegen Borwärts Gronau einen schloßen 3:2-Sieg erringen, während die 2. Mannschaft ebenfalls gegen Borwärts spielend diesmal eine 1:5-Niederlage einstecken mußte.

Verantwortliche Schriftleitung für den lokalen Teil:
Fritz Schlotzner, Ahaus; für den totalen Teil:
zeigenteil: B. Schütte, Ahaus.



Nachruf.

Am 5. März verschied unser Arbeitskollege

Herr Herm. Barenbrügge

Wir verlieren in dem Vorstorbenden einen Mann, der während seiner 23 jährigen Tätigkeit allen Arbeitskollegen ein Vorbild in treuer Pflichterfüllung und aufrichtiger Kollegialität war.

Wir werden dem Heimgegangenen stets ein treues Gedenken bewahren.

Die Angestellten, Arbeiterinnen u. Arbeiter der Deutschen Zündholzfabriken A.-G., Werk Ahaus.

Prof. Dr. Engel

Von Dr. A. Tappehorn, Ehrenmitglied. Ein Gebetbuch für die kleinen Erstkommunionkinder. Neubearbeitet von Religionslehrer Dr. M. Kreuser. Ausgabe IX. 384 Seiten. III 201. bis 203. Auflage. III Von Mk. 1.30 an erhältlich. In fast hundert verschiedenen Goldschmittenbänden vorrätig!

A. Niewerth, Epe

Ahaus

Freitag, den 9. März 1934

Kram-, Pferde-, Rindvieh- u. Schweinemarkt

Für nur **4,50**
diese Anzeige
in unserer Zeitung.

Kommt zum Baden und Schwimmen!

Besucht die Stadt. Badeanstalt in Gronau, Wasserstr. Hallenschwimmbad, Bannen- und Brausebäder, med. Bäder.

Serabgelegte Preise:

Schwimmbäder:
Einzeltarte für Erwachsene 0.40 RM.
Einzeltarte für Kinder 0.20 „
Zehnerkarte für Erwachsene 3. — „
Zehnerkarte für Kinder 1.80 „

Bannenbäder:
Einzeltarte 0.50 „
Zehnerkarte 4. — „

Brausebäder:
Erwachsene 0.20 „
Kinder 0.10 „

Billige Tage: am Mittwoch u. Samstagnachmittag jeder Woche.

Jetzt auch Sonntags geöffnet:
Damen von 9—11 Uhr
Herren von 11—13 Uhr

Unentgeltlicher Schwimmunterricht.
Gronau, den 26. Februar 1934.

Der Bürgermeister.

Malergeselle

Sofort gesucht. Logis im Hause.
Josef Zimmer, Ahaus
Malermeister
Chaussee nach Heel 2 und 4

Suche für sofort oder später für mein Geschäft in Ahaus

1 Lehrling
Franz Germens
Eisenwaren

Schülerin oder berufstätiges junges Mädchen findet angenehmen

Aufenthalt in ruhigem Hause.

Näheres in der Gesch. d. Ztg. in Ahaus.



Ahaus Weiff-Drog. W. Hansen Epe Drog. Made

auch im **Buche** suchte Deutschland

Graue Haare?

Dr. Saarsche-Wiederher-
steller gibt jugendl. Farbe u. Schönheit zurück.
Spiel. einf. Anwendung. Unschädlich. Sich. Wirkung.
Fl. 1.80 RM.

Weiff-Drogerie W. Hansen Ahaus
Postverlang nach auswärts.

Schenkt Bücher!

Sonderangebot!

Die plattdeutschen Werke

Dr. Augustin Wibbel

Ganzleihen jeder Band **nur 1.50**

Drücke Möhne Teil I
„ „ „ II
„ „ „ III
De Stranz
Wildrups Hoff
Windhok
Dat veerte Gebott
De lesten Blumen
De Järlschopp
De Pastor von Driebeck
Hus Dahlen
Sünste Michel
Schulte Witte Teil I

U. die feldgrae Tied Teil I
„ „ „ II
— Sowelt Vorrat reicht! —

GEBR. LENSING
Verlagsanstalt G. m. b. H.,
Buchhandlung,
Gronau i. W.

Die Vorschriften

für die Bezieherwerbung,
die von der Reichspressekammer

erlassen wurden, um unerträgliche Belästigungen durch Zeitungs- und Zeitschriftenwerber zu verhindern, möchten wir allen Lesern und Freunden unserer Zeitung in Erinnerung bringen. Ab 1. März muß jeder Werber im Besitze einer grünen Ausweis Karte sein, die von der Reichspressekammer ausgestellt ist. Auf dieser Ausweis Karte sind die nachstehenden Richtlinien abgedruckt:

Richtlinien für Bezieherwerbung:

Die Werber sind bei der Durchführung der Bezieherwerbung verpflichtet, folgende Richtlinien zu beachten:

1. Die Werbung soll in höflicher, taktvoller Form dem zuwerbenden Bezieher die Leistungen und Vorzüge der angebotenen Druckschrist darlegen. Der Werber hat genauen Aufschluß über Preis, Verpflichtungsdauer und Kündigungsfristen zu geben.
2. Der Werber muß alle an ihn gerichteten Fragen, die mit der Bezugsbestellung zusammenhängen, gewissenhaft und erschöpfend beantworten. Er darf keinerlei unwahre Behauptungen aufstellen oder den ihn gestellten Fragen ausweichen.
3. Der Werber hat den vorgeschriebenen Ausweis stets bei sich zu führen und auf Verlangen vorzuzeigen.
4. Dem Werber ist untersagt, bei der Werbung andere Zeitungen und Zeitschriften oder im Wettbewerb stehende Unternehmungen im Ansehen herabzusetzen. Es ist ihm ferner untersagt, zur Abbestellung eines anderen Blattes aufzufordern oder Abbestellungen zu sammeln.
5. Dem Werber ist untersagt, in irgendeiner Hinsicht auf den zuwerbenden Bezieher einen Zwang oder Druck auszuüben, insbesondere dürfen nicht irgendwelche Nachteile, z. B. persönlicher, wirtschaftlicher, beruflicher oder sonstiger Art für den Nichtbezieher einer Zeitung oder Zeitschrift angedroht werden.
6. Der Werber ist verpflichtet, dem Besteller eine Durchschrist des Bestellscheines auszuhändigen.

Leser und Freunde!

Diese Richtlinien, die vom Herrn Präsidenten der Reichspressekammer erlassen wurden, sollen verhindern, daß der Zeitungswettbewerb in unlauterer Weise durchgeführt wird.

Sie haben also die freie Wahl

welche Zeitung Sie lesen wollen. Irgend ein Druck oder ein Zwang ist von keiner Seite erlaubt. Niemand hat das Recht, von Ihnen Auskunft oder Rechenschaft zu verlangen, weshalb Sie eine Zeitung bestellen oder nicht bestellen. Es darf auch nicht kontrolliert werden, welche Zeitung Sie lesen. Sie können also diejenige Zeitung lesen, die Ihnen gefällt.

Wir bitten nun alle unsere Leser und Freunde, an der Durchführung dieser Verordnung mitzuwirken und uns sofort zu benachrichtigen, wenn ein Verstoß gegen die obigen Richtlinien erfolgt. Lassen Sie sich in jedem Falle von dem Werber die grüne Ausweis Karte der Reichspressekammer zeigen, um den Namen des Werbers festzustellen. Notieren Sie sich auch die Nummer der Ausweis Karte. Jeder Werber ist verpflichtet, die Ausweis Karte bei Ausübung der Werbung bei sich zu tragen.

Bleibt der alten Heimatzeitung treu!

Kreiszeitung für den Kreis Ahaus, Gronauer Volkszeitung, Eper Volksblatt.

Noch immer Zunahme der Referendare.

Die Ergebnisse der juristischen Prüfungen in Preußen.

Der Präsident des preussischen Landesprüfungsamtes, Dr. Otto Palandt, äußert sich in der „Deutschen Zeitung“ über die Ergebnisse der Referendarprüfungen und der großen Staatsprüfungen im vergangenen Jahr. Zur

Referendarprüfung

führt er u. a. aus, daß im verflossenen Jahre eine nicht unerhebliche Abnahme der Neuzulassungen zur ersten juristischen Prüfung in Preußen stattgefunden habe, die etwa 17 Prozent gegenüber den Zulassungen des Jahres 1932 ausmache. Die Ergebnisse der Prüfungen für das Jahr 1933 seien nicht unerheblich günstiger als die der vorliegenden Jahre. Nur ein kleiner Teil der Prüflinge habe sich mit dem dreijährigen Studium begnügt, die meisten Prüflinge, und zwar 85 Prozent, hätten vier Jahre und mehr auf ihr Studium verwandt. Die gegen frühere Jahre erheblich größere Zahl der Studienjahre nach den Berichten einiger Vorsitzender der Prüfungsamter ein mindestens lebenslanges Pflichtstudium in Zukunft notwendig.

Von einer Besserung der Schul- und Allgemeinbildung der Prüflinge sei auch im abgelaufenen Jahre gegenüber den Vorjahren nichts zu spüren. Viele Prüflinge glaubten noch immer, daß eine geistreiche, mit Fremdwörtern und Modeworten durchsetzte Sprechweise den Sinn des Gedankens besser wiedergebe als ein schlichtes, klares Deutsch.

Soziale Arbeitsverträge.

Berlin, 6. März.

Schon seit langer Zeit ist von Angestellten und Arbeitern darüber geklagt worden, daß nicht selten in der Privatwirtschaft ohne zwingende wirtschaftliche Gründe kurzfristige Verträge abgeschlossen und vorzeitig Kündigungen ausgesprochen werden. Dadurch wird bei den betroffenen Angestellten und Arbeitern ein beunruhigendes Gefühl der wirtschaftlichen Unsicherheit hervorgerufen. Es ist daher zu begrüßen, daß der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, dem die Verhältnisse natürlich nicht unbekannt sind, für seine Verwaltung auf diesem Gebiet mit gutem Beispiel vorangeht, obwohl bei den Arbeitsämtern infolge der jahreszeitlichen und konjunkturbedingten erheblichen Schwankungen im Arbeitsanfall besondere Schwierigkeiten vorliegen. Der Präsident der Reichsanstalt hat nämlich in einem Erlaß an die unterstellten Landesarbeitsämter darauf hingewiesen, daß die Dienstverträge mit Angestellten bisher in erheblichem Umfange und über das wirtschaftliche Bedürfnis hinaus befristet abgeschlossen wurden und daß auch von den vorzuziehenden Kündigungen zu viel Gebrauch gemacht worden sei. Eine Einschränkung solcher Maßnahmen sei dringend geboten, denn befristete Anstellungen und vorzeitige Kündigungen belasteten die Angestellten mit der Ungewissheit über weiteres Arbeitschicksal, kielten sich hemmend der Vertiefung des von der Reichsregierung angestrebten Treueverhältnisses zwischen Führer und Gefolgschaft entgegen und trüben auch zu vermeintlichen Schwankungen des Beschäftigungsgrades bei. Die in der Privatwirtschaft sich bemerkbar machenden Bemühungen um die soziale Gestaltung der Arbeitsverhältnisse müßten die Landesarbeitsämter und Arbeitsämter in ihrem eigenen Dienstbereich dadurch unterstützen, daß sie befristete Dienstverhältnisse nur nach sorgfältiger Prüfung der Beschäftigungsmöglichkeit abschließen und Zeiteinstellungsverhältnisse nur solange aufrecht erhalten, als es unbedingt erforderlich ist.

Gehalts- und Lohnzahlung vor Ostern.

Die Dienst- und sonstigen Bezüge für die erste Hälfte des Monats April 1934 würden nach den allgemeinen Bestimmungen am Samstag, dem 31. März, ausbezahlt sein. Da aber an diesem Tage als dem Osterfesttag die Banken geschlossen sind, hat sich der Reichsfinanzminister damit einverstanden erklärt, daß die Bezüge für die erste Hälfte des Monats April bereits am Donnerstag, dem 29. März, gezahlt werden. Der am Freitag, dem 30. März, fällige Lohn der Arbeiter

Die Assessorenprüfung

hatte folgendes Resultat: 2590 Referendare haben die große Staatsprüfung abgelegt. Es bestanden 2240 (i. V. 1564). Nicht bestanden haben 350 Referendare. Danach haben im Jahre 1933 nur 13,5 v. H. der Referendare die Prüfung nicht bestanden, gegen 21,8 v. H. im Jahre 1932 und 1931. Zu dem gegen früher erheblich günstigeren Ausgang der Prüfung haben u. a. das Lagerleben beigetragen. Es sei allen Prüfern aufgefallen, daß die Referendare, die durch das Gemeinheitslager gegangen seien, nicht mehr mit allen Anzeichen von Ueberarbeitung den Prüfungsaal beträten, sondern, daß sie hellen Auges und frohen Mutes mit frischen Farben sich freudig diesem letzten Teil der großen Staatsprüfung unterzogen.

Weiter habe sich die Anzahl der Referendare, die die Prüfung mit „gut“ und besser bestanden hätten, nicht unerheblich zum Nachteil derer, die ein humanistisches Gymnasium besuchten und zum Vorteil der Referendare mit Realgymnasial- und Oberrealschulbildung geändert.

Die Anzahl der Referendare

am Schlusse des Berichtsjahres, in dem 804 Referendare ausblieben, weil sie nicht arischer Abstammung oder politisch unzuverlässig waren, habe 9456 betragen. Es ergabe sich also für das Berichtsjahr unter Einrechnung der ausgeschiedenen 804 eine Gesamtzahl von 10.260 Referendaren (i. V. 10.065), so daß für das Jahr 1933 gegenüber dem Vorjahre wiederum eine nicht unbedeutende Zunahme der Referendare stattgefunden habe. Auch für das laufende Jahr werde mit einer nennenswerten Abnahme kaum zu rechnen sein.

des Reiches darf gleichfalls bereits am Donnerstags, dem 29. März, ausgezahlt werden.

Ein Fliegerdolch

für Mitglieder des Deutschen Luftsportverbandes.

Der Reichsminister für Luftfahrt, Hermann Göring, hat in seiner Eigenschaft als Ehrenpräsident des Deutschen Luftsportverbandes genehmigt, daß Mitglieder des Deutschen Luftsportverbandes unter bestimmten Voraussetzungen zu der ihnen verliehenen Dienstbefähigung der Deutschen Luftfahrt einen Fliegerdolch anlegen dürfen. Schneide und Griff des Fliegerdolches haben einen blauen Lederüberzug. Auf dem Knauf und auf der Mitte der Parierklinge befindet sich ein eingestanztes Patentreuz.

Technische Neuerungen auf der Leipziger Messe.



Vorführung zweier neuer ExploSIONSrammen.

Bei dem 500 Kilogramm schweren Desmag-ExploSIONSrammen (links) wird die Ramme durch eine ExploSION hochgeworfen und leistet, indem sie durch ihr eigenes Schwerkraft mit starkem Stoß herunterfällt, die verlangte Arbeit. Die Ramme bewegt sich bei jedem Schwung um 20 Ztm. vorwärts. Der sie bedienende Arbeiter braucht die Bewegung nur zu steuern. Die kleinere Ramme (rechts) besitzt ein Leistungsgewicht von 200 Kilogramm.

Italienischer Petroleumdampfer auseinandergebrochen.

12 Todesopfer.

DNB Bukarest, 6. März.

In der Nähe von Constanza im Schwarzen Meer kollidierte der von Istanbul kommende italienische Petroleumdampfer „Santoni“, dessen Maschinenanlage zerstört worden war. Als Rettungsboote in der Nähe des gestrandeten Schiffes eintrafen, brach der Schiffskörper unter dem starken Anprall der Wogen mitten auseinander. Die eine Hälfte sank sofort. 17 Mann der Besatzung, darunter einige Offiziere, konnten sich in ein Rettungsboot flüchten, das jedoch kurz darauf umgeworfen wurde. 14 Mann gelang es, nach übermenschlichen Anstrengungen das Ufer zu erreichen. Neun von ihnen starben, bevor sie in ein Krankenhaus überführt werden konnten. Die übrigen fünf liegen in hoffnungslosem Zustand darnieder. Weitere drei Matrosen wurden als Leichen an das Ufer geschwemmt. Auf der zweiten

Hälfte des Schiffsrumpfes, die augenblicklich noch in den Felsen hängt, befinden sich der Kapitän und die restlichen 12 Mann der Besatzung. Alle Rettungsversuche sind bis jetzt infolge des stürmischen Wetters und der unglücklichen Lage des Bracks fehlgeschlagen. Alle Versuche, sich dem Brack zu nähern, scheiterten an dem hohen Wellengang. Man befürchtet, daß auch die letzten zwölf Mann der Besatzung der „Santoni“ dem Tode geweiht sind.

Der Rest der Besatzung gerettet.

× Bukarest, 6. März.

Nach vielen Mühen und nachdem das Rettungsschiff „Ver“ wiederholt vergebens versucht hatte, an das Brack des Dampfers „Santoni“ heranzukommen, ist es heute morgen gelungen, den auf dem Brack verbliebenen Teil der Mannschaft einschließlich des Kapitäns zu bergen.

Eisenbahnkatastrophe bei Moskau.

19 Tote.

DNB Moskau, 6. März.

In der Nähe von Moskau ereignete sich dieser Tage, wie erst jetzt bekannt wird, ein schweres Eisenbahnunglück. Zwei Personenzüge, die stark besetzt waren, fuhren aufeinander. Dabei wurden 19 Personen getötet und 44 schwer verletzt. Als Ursache des Unglücks ist „verbrecherisch fahrlässige Verletzung der Betriebsvorschriften“ festgestellt worden.

Angefaßt der sich häufenden Unglücksfälle auf den verschiedenen Eisenbahnlinien der Sowjetunion in der letzten Zeit, die, wie es in einer amtlichen Veröffentlichung heißt, durchweg auf verbrecherische Schamperie und grobe Verletzung der Be-

triebsbestimmungen zurückzuführen sind, hat die Generalstaatsanwaltschaft umfangreiche Untersuchungen veranlaßt. Die einzelnen Fälle sollen in sogenannten Schauprozessen abgeurteilt werden.

Die weiteren Hilfsmaßnahmen für die „Tscheljustin“-Besatzung.

DNB Moskau, 6. März.

Zu den Hilfsmaßnahmen für die auf dem Eise festhängende „Tscheljustin“-Besatzung ist ergänzend zu melden, daß der Flieger Ljapidevski bei seiner Landung Akkumulatoren für das Lager zurückgelassen hat, wodurch die Tätigkeit des Senders im Schmidt-Lager sichergestellt wurde. In den letzten drei Tagen hatte der Sender, um Energie zu sparen, nur noch ganz kurze Lage- und Wetterberichte gegeben. Außerdem hat Ljapidevski auch Del für das im Lager befindliche Flugzeug gelandet. In den letzten 24 Stunden ist das Eisfeld, auf dem sich das Lager befindet, etwa 3 km nach Nordwesten abgedrückt worden. Inzwischen geht der Aufbau der Basis für die Flieger, die zur Bergung der „Tscheljustin“-Besatzung eingesetzt werden sollen, weiter. Große Mengen von Betriebsstoffen sind unterwegs. Auf Hundeschlitten werden ferner Ersatzteile herangeschafft. Die Wetterlage ist unsicher. Bei einer Verstärkung der Tiefdruckgebiete über Kamtschatka und dem Franz-Joseph-Land muß mit einer Wetterverschlechterung gerechnet werden. Der Dampfer „Stalingrad“, der Flugzeuge und Betriebsstoffe an Bord hat, liegt auf der Fahrt nach Kamtschatka auf sehr dickem Eis, so daß er seinen Kurs ändern mußte. Auch der bekannte Flieger Bolotow wird sich an den Rettungsmaßnahmen für die „Tscheljustin“-Besatzung beteiligen.

500 Menschen im Hafen von Kanton ertrunken.

London, 6. März.

Wie Reuter aus Kanton meldet, ist bei der Einfahrt in den Hafen ein Dampfer gesunken. Man befürchtet, daß 500 Passagiere ertrunken sind. 350 Leichen sind bereits auf dem Hafenplatz aufgebahrt, und zahlreiche Frauen und Kinder irren durch die Reihen der Aufgebahrten, um ihre vermißten Angehörigen wiederzufinden.

Wettervorherage für Mittwoch:

Bewölkung unruhig wechselnd und zeitweise Regen in Schauern, Winde aus West aufblauend, zeitweise noch aufsteigend, Temperaturen etwas anstehend, aber noch kein Nachtfrost. — Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Wetterberuhigung und zeitweise aufsteigend, noch einzelne Regenschauer, später wahrscheinlich neue Eintrübung und Regenschauer.

Zwischen Tal und Firn

Roman einer Jägerliebe. Von M. Marnek.

(Nachdruck verboten.)

Seither kam aber oft eine geheime Angst über die alte Genoveva, es könnten die wiederholten Fragen und die reichen Lohnangebote die Vittori doch einmal verleiten; das wäre wohl ein harter Schlag gewesen für das ganze Haus, am meisten für den Harz und die Genoveva. Aber die gute Alte war eine kindlich fromme Seele und wußte sich, wenn solche Gedanken drühten, immer zu trösten: „Der liebe Herrgott wird's schon recht machen; er hat's noch allemal recht gemacht.“ Er hat die Vittori geliebt, weil man sie gebraucht hat, und wird sie auch dalassen, solange man sie nötig hat.“

Der junge Posthalter machte sich ebenfalls seine Gedanken über die Unentbehrlichkeit der Vittori. Er hatte längst eingesehen, was sie dem Hause war, und wenn er es nicht hätte, so hätten die rühmenden Bemerkungen, die ihm von allen Seiten gemacht wurden, ihm sicher die Augen geöffnet! Nichts erhöht so sehr den Wert eines Dinges wie die Wahrnehmung, daß er auch von anderen angeachtet wird. Harz war sehr kurz angebunden, wenn ihm jemand bemerkte, daß er sich die Vittori für seinen Haushalt wünsche, warum er aber gar so höflich wurde, wenn er bemerkte, daß ein Interesse mehr ihrer Personlichkeit galt, als ihrer Arbeitskraft, darüber war er sich selbst nicht klar. Sicher war nur, daß er für jede Neugierde seines Interesses ein scharfes Auge hatte.

Es fiel ihm längst auf, daß der junge Lehrer, der früher nur zweimal in der Woche des Abends gekommen war, nunmehr seine täglichen Mahnungen auf der Post einnahm und jedesmal irgend etwas mit Gräulein Vittori zu besprechen hatte. Einmal lud er sie sogar zu einem Spaziergang ein. Sie sehe jetzt einiger Zeit nicht gut aus. Sie sei gewiß recht abgeleitet und habe nicht genug Erholung. Vittori antwortete jedoch kurz, die Arbeit schade ihr nicht und wenn sie tagsüber recht müde werde, schlafe sie des Nachts desto besser. Den Posthalter hatte die kurze Wertigung gefreut, aber die Einladung gab ihm zu denken. Es war richtig, einen freien Tag sollte sie doch auch haben, und — er brauchte sie schließlich nicht von anderen ausführen zu lassen, das konnte er selber auch. Wenn er nur die Schüchternheit überwinden könnte! Aber den Weiberleuten gegenüber war er meist noch der alte Harz. So ging er es dann möglichst ungeschickt an,

der Vittori anzubieten: „Du, wenn du etwa doch gern mit dem Lehrer gegangen wärst — Urlaub kannst du schon haben; aber — wenn du leicht mit — mit einem andern spazieren gehen möchtest —“

Sie war leicht errötet und schaute ihn sonderbar an. Sie verstand ihn nicht; etwas Abweisendes lag in ihrem Ton: „Ich danke schön, Herr Posthalter. Ich will nicht spazieren gehen und wenn, nachdem geh' ich lieber allein.“

Da hatte er's. Nun wagte er nichts mehr zu sagen; er schaute sich vor jeder Ablehnung und begnügte sich mit dem Troste, daß sie wenigstens auch nicht mit den anderen gehe.

Daß die Vittori aufsteige, als sie in den schönen Sommertag hinausjah, hörte er nicht, und wenn er es gehört hätte, so hätte er nicht erraten, welchen Gedanken der Seufzer galt.

12. Aus der Spur.

Es war ein wunderliches, trauriges Sein, in das der Jäger und die Moil mit ihrem jungen Glück eingingen. Weitab von der Welt, halb verliert unter den Lannen des Bergwaldes, war es so recht geschaffen für Menschen, die ihr Vergnügen im engen Kreise der Familie fanden und in einander aufgingen.

Drei halbgeliebte Altmänner, reich mit Blumen geschmückt, wie Moil es liebte, zogen sich an der Vorderseite des Hauses hin. Die am Erdgeschoß bildete eine schattige Veranda, auf der Bank und Tisch zu gemütlicher Rast luden und von wo feinerer Stufen auf die Straße führten; über einer des Giebelstübens aber prangte in ovaler Nische ein schlangenförmiger heiliger Hüberrus.

Als das Haus vollendet gewesen und der Schlossbauer die Schwestern hingebracht, da war sie ihm unter Wachen und Weinen um den Hals gefallen; lange hatte sie bemühend und rühmend davor gestanden, und als sie sich umgewandt und vom Altan die lachende Landschaft sich ausbreiten gelassen, da war ihr Herz zu voll für Worte, und wie in alten Zeiten hatte sie stumm das Köpfchen an des Bruders Schulter geschmiegt. „Gut, Michel“, hatte sie nach einer Weile gefragt, „nachdem kommt recht oft zu uns?“ Er hatte es versprochen und hielt auch Wort.

Ja, so oft es seine Zeit erlaubte, ging er hinüber ins Jägerhaus, und Rosina war viel allein. Zuweilen fragte er: „Kommst nicht mit?“ Aber selten entschloß sie sich dazu. Das sonnige Glück der jungen Verwandten tat ihr weh, und wenn sie sah, daß sie doch recht bescheiden lebten, so empfand sie Gewissensbisse.

So sah die Schlossbäuerin manchen stillen Abend allein vor dem Hause auf der Bank, einsamer als je und doch nicht ganz einsam. Oftmals huschte eine schmale, zierliche Gestalt neben sie hin, und einmal oder das andere schob sogar eine kleine, hartgearbeitete Hand sich in die ihre — die der Diefel vom Schuster, die bald nach dem Weggange der Moil als Diener auf den Schlosshof gekommen.

Der Lippl war es gewesen, der die Bäuerin darauf gebracht. Als sie gemurmelt und gezeitet, wie einem die Moil abginge und daß man sich unbedingt noch jemand hertun müsse, die Stoff verteehe das Kochen nicht so recht, und wenn sie sich doch die Vittori nicht hätte entgehen lassen, — da hatte der Lippl erinnert: „Schaut, Bäuerin, da kommt Ihr gleich drei Fliegen mit einer Klappe schlagen, wenn Ihr die Diefel herübernehmen könnt. Dann war Euch geholfen und den Schusterleuten und dem Dindl, das soviel Heimweh hat.“

„Aber da hast einen gescheiten Einfall!“ hatte ihn die Bäuerin gelobt, und gleich den Lippl selber mit einer Anfrage an die Genoveva geschickt, ob die Diefel nicht jetzt, wo man drüben die tüchtige Vittori habe, entbehrlich und leichter zu ersetzen wäre. Der Lippl hatte keine Notiz davon mit jener Gewandtheit ausgeübt, daß er die Diefel gleich mitnehmen durfte, deren Heimweh ja die gute Genoveva kannte.

„Kannst schon Knödel kochen, Diefel?“ war Lippls erste Frage auf dem Heimwege.

„Ja freilich“, lautete die tröstliche Erwidern, und nicht ohne Stolz fügte sie hinzu, „die gewöhnlichen Brotknödel hab ich schon gekocht, wie ich hergekommen bin, aber jetzt kann ich auch Leberknödel, Erdäpfelknödel und Spätzknödel kochen.“

Dem Lippl lief ordentlich das Wasser im Munde zusammen.

„Dann ist's schon recht“, erklärte er. „Weißt, ich hab halt soviel gern. — Dir geht's schon gut bei uns auf dem Hof“, versicherte er begeistert, „und wenn dich wer schlief anheulen tät, nachdem hält ers mit mir zu tun.“

Diefel war fest, wieder in die Heimat zu kommen und der Bäuerin in herzlicher Dankbarkeit zugetan, aber sie konnte sich nicht genug vernutzen, auch hier im Hause kein richtiges Glück, keine Zufriedenheit anzutreffen. Der Bauer war ernst und schweigmäßig, die Bäuerin fast noch mehr; die war ja oft so traurig; war das denn überall so bei den reichen Leuten? Wie ging es dagegen im armen Schusterhäusl so freudig zu! Sie freute sich die ganze Woche auf den Sonn-

tag, jetzt um so mehr, als kein schmerzliches Abschiednehmen mehr kam.

„Ja mein“, bestärkte Lippl, als sie mit ihm im Kuchthal drüber sprach, „das ist eine alte Geschichte; das Geld allein macht's nicht aus — und das ist ein rechter Trost für alle Leute, die keine haben.“

Das mochte stimmen, aber der weicherzigen Diefel tat die Bäuerin leid; sie empfand es mit, daß der Bauer sie ein wenig vernachlässigte. Und merkwürdig, Rosina gewann das Mädchen außergewöhnlich lieb. Etwas in der Gemütsart der beiden zog sie gegenseitig an und brachte sie einander nahe.

Diefel nahm es dem Bauern im stillen recht übel, daß er daheim so wortarm war und nur aufstehte, wenn die Jägerin herüberkam oder aber, wenn dies nicht der Fall, gegen Abend erklärte, hinüberzugehen und ihr ein bißchen Gesellschaft zu leisten. „Damit ihr die Zeit nicht lang wird“, denn da hatte Sepp seinen abendlichen Büchergang zu machen.

Moil selber freute sich wohl, wenn er kam, aber sie ahnte richtig, daß es der Schwägerin nicht ganz recht sein werde und wäre daher lieber öfter in den Schlosshof gegangen. Sie besorgte jedoch den kleinen Haushalt ohne jede fremde Hilfe und hatte somit nicht viel übrige Zeit; auch ließ sie das alte Mütterlein nicht gerne ganz allein im Hause. Die alte Frau legte sich mit den Nähnadeln zur Ruhe; wenn Moil dann mit einer Näherlei in der Veranda lag, hatte sie es so gerne, wenn ihr Bruder bei ihr keine Pfeife rauchte, nur der Gedanke an Rosina störte sie.

Zuweilen kam auch die Neumüllerin an einem Nachmittage ins Jägerhaus. Es war dann ihr erstes, für sich und Moil Kaffee zu kochen. Aus ihrer Strohtasche packte sie dazu allerlei gute Dinge und Lebensmittel für den Haushalt aus. Sie füllte Moils Wehlkäselein und den Schmalztopf und tat Eier ins Körbchen, unter vielen Worten und Umständen.

„So, damit du doch ein bißel was in deiner Kuchel hast, du armes Häusl“, rief sie. „Daß doch dem Sepp ein bißel zeigen kannst, wie man im Schloßhof so essen gemöhnt war.“ So und ähnlich waren dann die begleitenden Reden, die der Moil mehr als einmal das Blut in die Wangen trieben. Und wollte sie der Babetz mehren, so erklärte diese gemüht: „Ach was; unternen spürt so etwas nicht und dir tu's wohl.“

Nicht jedem ist die Gabe verliehen, Wohlthaten so zu spenden, daß kein Stachel fühlbar ist. Moil wußte, daß es herzlich gut gemeint war, dennoch sagte sie einmal der Babetz, Sepp dürfe so etwas nicht hören.

„Ja, warum denn nicht?“ rief diese in langgezogenem Ton, höchst verwundert. „Ach meine, dem wird's wohl lieb sein, wenn ich's tu!“

(Fortsetzung folgt.)

Aus Zeit und Leben.

Als Pfadfinder an die Westfront.

Von
Sebastian August Schmitz.

Der Verfasser, kaum 16-jährig, geht mit drei Kameraden seiner Pfadfinderabteilung im August 1914 heimlich mit einem Truppentransport an die Westfront. Nach überhand Abenteuern wird er dort beim Infanterieregiment 173 als Kriegsfreiwilliger eingestellt. Nachstehende Probe aus seinem Buche bringen wir mit Genehmigung des Verlages. (Als Pfadfinder an die Westfront, illustriert, gebunden, Preis 2,50 RM. Verlag für Betriebswirtschaft G. m. b. H., Berlin SW. 68).

Es dunkelt schon, als wir in Septarges bei Romagnon, nördlich Verdun, ankommen. Hier ist das Ruhequartier des Lothringischen Infanterieregiments 173. Vor dem weißgetünchten Schulhaus machen wir Halt. Ein Pfadfinder teilt die Leute ein. Zu jeder Kompagnie ein Mann. Wir zwei opferbereiten Vaterlandsverweigerer bleiben übrig. Der geführte Mann hält uns eine Standpaufe, die sich gewaschen hat, und läßt uns sitzen.

Wir klopfen Haus um Haus ab. Überall kann man uns nicht brauchen. Jetzt bin ich aber die Lauferei und Bettelerei satt. Ich entschließe mich, im nächsten Haus zu klopfen, wenn es was da will.

Wir treten ein. An einem Tisch sitzen mehrere Feldwebel und spielen Karten; ich glaube Schleißche Lotterie. Um Kamin arbeitet eine junge, arm gekleidete Frau herum. Drei Kinder schauen mit großen Augen auf den neuen Mann. Der geführte Mann hält uns eine Standpaufe, die sich gewaschen hat, und läßt uns sitzen.

Schnell gehe ich mich und unsere Wünsche zu erfüllen. Man sieht es dem einen Feldwebel an, daß er uns gern behalten möchte, er aber irgendwelche Widerstände befürchtet. Ich glaube, die Tränen treten mir wieder in die Augen, als wir abgewiesen werden. Wir bleiben aber stehen und tun, als hätten wir nicht. Die Kompagnieführer beraten. Man schickt uns mit einem Mann zum Regimentsstab. Jetzt aber die Knochen zusammennehmen.

In unseren dünnen Säcken frieren wir beim kurzen Gang zum nahen Schulhaus. Stodunkel ist's auf der Treppe. Vor uns geht ein Mann. Das hindert mich nicht, einmal meinem Herzen richtig Luft zu machen: So eine Schweinerei, verflucht und zugenäht!

Die Tür geht auf, ein Lichtstrahl fällt auf den Herrn, der vor uns steht. Es ist ein Offizier. Nun schäme ich mich meiner Klegerei und bekomme Herzklappen, als unser schweiger Führer gerade an diese Tür klopft. Das kann ja gut werden, sage ich noch zu Karl. Die Tür geht auf. Gestelbt von dem hellen Licht trete ich einen Schritt zurück, aber Karl gibt mir einen Stoß, daß ich vorwärts taumle. Vor uns steht der Offizier, der eben die Treppe hinaufgegangen ist. Der ist wohl Hahn im Korb, weil alles um ihn spricht. Ich warne, den Kopf gesenkt, auf eine Zurechtweisung.

Schließlich willkommen bei den 173ern.

Eine laute, angenehm klingende Stimme heißt uns in dem ungemächlichen Frankreich willkommen und eine Hand ergreift die meine. Ueberrastet habe ich auf in die glühenden Augen des Herrn. Keine Spur von Entrüstung ist darin zu lesen, nur verhaltene Güte. Das macht mich freier, und mit lauter Stimme erzähle ich unsere Leiden und unsere Pläne. Er nickt nur und spricht dann Worte, wie wir sie bis jetzt noch nicht gehört hatten. Er schildert uns das Leben im nassen Schützengraben der Argonnen und alle Gefahren des Krieges in düsteren Farben. Wir antworten: „Angst haben wir nicht, es soll für uns das größte Vergnügen sein, recht bald an den Feind zu kommen; im übrigen sind wir gegen Anstrengungen abgehärtet.“

Nach einmal sucht uns der väterliche Mann von unserem Plan abzubringen. Dabei zeigt er seine verdorrte, querschnäbige Uniform. Als wir hart bleiben und beteuern, uns zu töten, wenn er uns in die Heimat schießt, heißt er uns in seinem Regiment herzlich willkommen. Es ist der Regimentskommandeur der 173er, Herr Major Thiele. Er drückt jedem die Hand, und wir sind in die ruhmreiche, tapferste preussische Armee als Kriegsfreiwillige aufgenommen. Belohnt mit Schokolade und je einer Zigarette, nehmen wir Abschied. Unter der Tür rufe ich noch ganz unwillkürlich: „Herr Major, wir wollen fliegen oder sterben.“

Ob wir Mut hätten, könnten wir schon in den nächsten Tagen beweisen“, meint der Feldwebel von der Kompagnie, der wir zugeteilt sind.

Am Morgen, als die Musiktiere in den nahen Wald zur Stellung gehen, müssen wir beide zurückbleiben. Ich bitte den Feldwebel, mich mitzuführen. Erschreckt warte ich zurück, denn er haucht mich an, ich soll meinen ungewaschenen Mund halten, ich läme noch früh genug in die dicke Luft.

Ein Gewehr wird besorgt.

Ich darf nicht aussiden zur Front! Betrübte sehe ich den Soldaten nach, die zum Schutze gegen die Kälte in den niedrigen Gräben mit dicken Strohballen nach vorn gehen. Auch gut! Wir kommt der geniale Gedanke, Krieg auf eigene Faust zu führen. Waffen besitze ich keine. Mein Regemesser hat ich schon nicht mehr mitgeführt, als ich es einer flüchtenden Henne nachschleuberte.

Heimlich verlasse ich das Haus und gehe auf Raub aus. Mit viel Scharfsinn spüre ich im Dorf umher, finde aber wegen meiner auffallenden Kleidung keinen passenden Anschlag. Auf einer Wiese, am Westausgang des Dorfes, stehen die Wagen der Maschinengewehrkompagnie. Der Posten duckt und ich erobere ein herrliches Gewehr, allerdings, wie bei der Bande üblich, ein totgeschlagenes. Patronen finde ich vorn an der Bremsturbel, wo sie in Gurte verpackt, herumliegen. Garibaldi an der Spitze seiner Truppen kann nicht stolzer gewesen sein als ich, als ich nach diesem Streifzug nach meiner Schenke zurückkomme. Ein Unteroffizier schenkt mir einen Leibriemen, auf dem geschrieben steht: „Gott mit uns.“

Karl betrachtet mich neidisch und gesteht: Bis an die Wunde bemerkt.

Beim „Finden“ eines Tornisters erwische ich ein Unteroffizier, der mich ordentlich hochnimmt. Doch am Abend, als ich meine Siebenhaken überzähle, fehlt nichts an meiner Ausrüstung. Glück muß der Mensch haben! Mit diesem Glückwunsch lege ich mich befriedigt ins Stroh.

„Das Kind bleibt hier.“

Der Feldwebel kommt vom Regimentsstab mit der Meldung: Morgen wird gekämpft. „Hurra, hurra!“ schreie ich ihn an und draußen bin ich. In mir lodert die Erregung. Ich renne hinaus auf den Heuboden, wo ich meine Ausrüstung verpackt halte, drücke das Gewehr liebevoll ans Herz, pfeife an den Patronen herum und lasse sie einzeln durch die Finger gleiten. Dann renne ich wieder auf die Straße und laufe mit noch einem blauen Bißchen Fleisch. Ein Soldat schreit mich an, ich soll nicht so verrückt herumrennen. Morgen wird gekämpft! Er denkt sicher, das Getöse der Kanonen sei meiner Gesundheit schädlich gewesen.

Als ich wieder zur Schenke zurückkomme, höre ich den Feldwebel sagen: „Das Kind bleibt morgen hier.“ Damit kann nur ich gemeint sein. Also habe ich den Namen „Kind“. Na wartet, frohlocke ich, wartet,

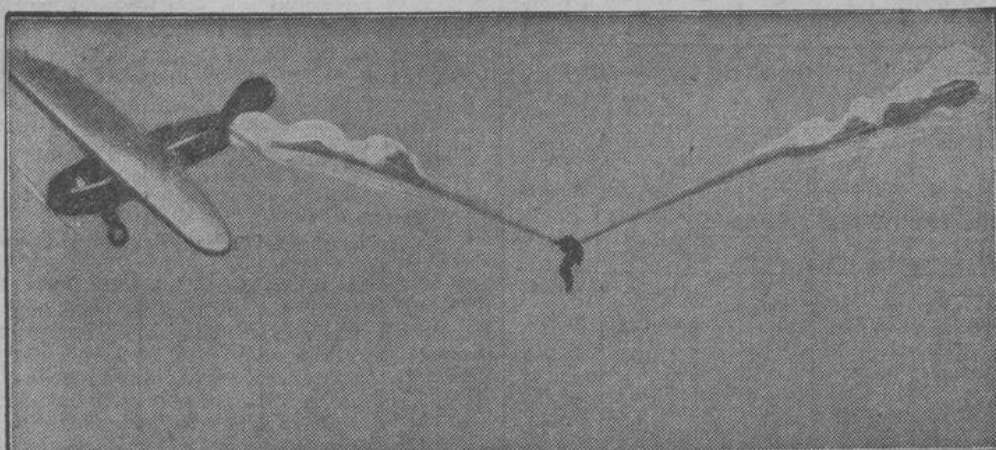
morgen werde ich euch zeigen, daß ein deutscher Pfadfinder sich nicht unterliegen läßt.

Der Feldwebel läßt mich rufen. Er befiehlt mir: „Sie melden sich heute nacht 1 Uhr an der Küche und bleiben dort, bis Sie gerufen werden. Verstanden!“ Mit einem grunzenden Ton gebe ich meine Unzufriedenheit zu erkennen. Mit einem raschen Blick schaut er mir zwischen die Augen auf die Nasenwurzel, sagt aber nichts. Ich sage auch nichts, sondern lausche auf mein Herz, das mir zum Halse heraus schlägt. Nachher denke ich: „Da kannst du lange warten.“

Mit umgeschulter Koppel und Gewehr im Arm lege ich mich zur Ruhe. Ich gehe mit ins Gefecht, selbst wenn sie mich wegen Ungehorsam vor dem Feinde erschießen. Die übermütigen Gedanken sind mir vergangen. Eine ruhige Zuversicht ist über mich gekommen. Nach vier Stunden und ich darf mit in die Schlacht, darf zeigen, was ein deutscher Junge zu leisten vermag.

„Ich kämpfe mit.“

Die Kompagnie steht schon. Ich drücke mich zum linken Flügel, damit ich nicht so schnell erbeutet werde. Der Feldwebel findet mich und schauert mich an. Ich sage ihm, daß mich der Herr Major nicht angenommen habe, um Gulaschkanonen zu besorgen. „Ich kämpfe mit“, sage ich einfach und entschlossen. Daraufhin sehe ich im Mondlicht seinen feinen Augen etwas Rotes leuchten. Wohlgegend geht er weiter. Mein Nebenmann streicht mir mit seiner rauhen Hand das Genick und eine Faust fährt mir zärtlich in die Rippen, „Recht so, mein Junge“, sagt er.



Ein photographierter Todesprung.

Diese 400fach vergrößerte, aus 750 Meter Entfernung hergestellte Aufnahme zeigt den bekannten amerikanischen Fallschirmspringer Ben Grew bei seinem Todesprung zwischen dem im Flugzeug hängengebliebenen Fallschirm und dem zweiten Fallschirm des Springers. Das Flugzeug stürzte ab, der Pilot und Ben Grew fanden den Tod.

Bankier Meyer, Detektiv Schorsch und die blonde Dame.

Von
J. Kahle.

Bankier Meyer steuerte seinen Wagen über die Hauptstraße. Der Regen hatte sich erschöpft, eine schlichte Sonne blinzelte durch treibende Wolken. In einer kleinen Unebenheit des Asphalt hatte sich ein wenig Regenwasser angesammelt. Die Sonne machte einen zitternden, goldblühenden Kler aus dem Tümpelchen. Bankier Meyers Wagen fauchte hindurch — der goldene Kler spritzte als schmutzige Fontäne zur Seite.

„Pui!“ sagte eine junge Dame und betrachtete entrückt ihren grauen Mantel, der mit Tupfern und Wasser-spritzern bedeckt war. Sie Sekunde lang oder auch nur eine halbe Sekunde lang sah Meyer zwei große, blaue und vor Jörn und Entrüstung funkende Augen.

„Donnerwetter —“ dachte der Bankier im Weiterfahren — „kann die gucken! Aber warum guckt die so? Kann ich dafür, daß es geregnet hat? Kann ich dafür, daß die Asphaltdecke nicht ganz in Ordnung ist? Kann ich dafür, daß ausgerechnet da, wo ein kleiner See ist, eine junge Dame in einem hellgrauen Mantel steht? Nein — ich kann für dieses alles nichts. Ich bin unschuldig. Denken wir nicht mehr daran!“

„Aber — Herr Meyer, ich schon längst in meinem Büro — trotz seiner Vorfälle dachte Herr Bankier Meyer zwischen Briefkasten und Telefongesprächen immer noch an die dumme Gesichtsfarbe. Er malte mit seinem Füllhalter Tupfen und Klee auf einen Papierbogen, hörte ein energisches „Pui!“ und sah zwei flammende, blaue Augen.

„Ich hätte etwas langamer fahren können — allerdings, ich muß es mir sagen, das hätte ich wohl tun können. Dann wäre die Gesichtsfarbe nicht so abgeblauen und das schöne Fräulein hätte nicht solch schmerzliche Augenblicke geschossen — na — Schwamm drüber. Nicht mehr zu ändern!“ Aber am Abend, als der Bankier in seiner Privatwohnung saß, war der belagte Schwamm immer noch nicht über die dumme Gesichtsfarbe gefahren.

„Das machen diese blauen Augen —“ dachte der stille Grübler — „diese sonderbaren, großen, blühenden Augen, in die ich wie im Fluge hineingefall.“

Er ging zum Spiegel, betrachtete sein Bild, lächelte sich spöttisch zu, verbeugte sich vor seinem Spiegelbild und sagte: „Bankier Meyer — fünfzig Jahre alt — graue Haare — Kränzfalten — Sorgenfalten — distreter Gesichtsausdruck — denkt immerzu an ein Mädchen, das energisch „Pui!“ sagen kann und sehr schöne, flammende Augen hat. Bankier Meyer läßt — ha!“

Einige Tage später ging im Privatdetektivbüro „Argus“ der Telefonklingel.

„Hier Argus!“

„Hier Bankdirektor Meyer. Schicken Sie mir sofort einen Ihrer fähigsten Beamten. Ich habe einen Auftrag!“

Eine Stunde später betrat Detektiv Schorsch vom „Argus“ das Privatbüro des Gewaltigen.

„Nehmen Sie Platz —“ sagte Herr Meyer und betrachtete mit Wohlwollen das frische, offene und kluge Gesicht des jungen Mannes — „nehmen Sie auch eine Zigarette — bitte — und hören Sie zu. Es handelt sich um keinen Bankeinbruch, auch nicht um Ueberwachung eines verdächtigen Kassierers — nein, — Sie sollen eine junge Dame ausfindig machen. Ich weiß weder den Namen der jungen Dame noch ihre Adresse. Ich weiß nur: Sie ist energiegeladener und sehr schön — sie kann sehr energiegeladener und sehr schön, große, blaue Augen. Meinem fähigsten Beamten habe ich gesagt, ich denke mir weizenblond, sein.“

„Ist das alles, was Sie von der Dame wissen?“

„Ich sah sie von meinem Auto aus. Sie trug einen hellgrauen Mantel. Mein Wagen fuhr durch eine Regen-

Eine feierliche Stimmung übermannt mich, als nach dem Abzählen eine kleine Pause entsteht. „Mit Gruppen rechts schwenkt“, marschieren wir ab.

Feuertaupe.

Tiefer Frieden liegt über der weiten Gottesnatur, nur von ganz rechts schallt das langsame Tack-Tack eines französischen Maschinengewehrs. Wir holpern ruhig weiter. Plötzlich ertönt der Befehl: „Seitengewehr pflanzt auf, Marsch, Marsch!“ Der Trommler schlägt, der Hornist bläst „Kartoffelsuppe, Kartoffelsuppe“ und wir stürzen vorwärts. Es rührt sich nichts. Noch 100 Meter ist der Wald entfernt. Aber auf einmal, wie der Krach nach einhüllendem Blick, geht's los. Ein wohlgezieltes Schnellfeuer schlägt uns entgegen. Toben und Schreien erfüllen die Luft. Ich renne geradeaus, halte den Blick auf den Waldbrand gerichtet, aus dem uns tausende und abertausende Schüsse entgegenhallen. Plötzlich stolpere ich. „Schicken, schicken“, so mahnt mein Inneres. Um mich herum schlagen wild die Äste in den Boden oder saulen, dicht über mir fenden und zischend, vorbei. Manchmal ist's, als verlange mir das Haar. Jetzt presse ich den Kopf in die taunasse Erde und ein schreckliches Angstgefühl steigt von den Zehen in die Haarmurzeln. Da schreit jemand in dem braulenden Ungewitter: „Sprung auf, marsch, marsch!“ Das bedeutet Tod. Wer wird weiterlaufen in diesem Höllenlärm, in diesem tobdringenden Kugelregeln? Heiß und kalt läuft mir über den Rücken. Ich habe Angst, feige, niederträchtige Angst!

Nut überkommt mich. Nicht über die schließenden Franzosen, nein, über meine Feigheit. Die Erde erhebt unter den Stiefeln der vorpringenden Soldaten. Und ich —

Alle Kraft nehme ich zusammen, mühsam ziehe ich das rechte Bein an den Leib, ein Rud und auf bin ich. Jetzt kann ich laufen. Ich fühle nicht mehr den bedrückenden Druck in der Magengegend und denke mir nichts bei den zischenden Kugeln, die mich fast streifen.

Alles was ich Ihnen noch sagen kann, ist, daß die junge Dame zwanzig Jahre alt ist, ein Paar betörend blauer Augen besitzt und herrlich in ihren Schuhen geht, wie es irgendwo heißt —

Der Direktor paffte blaue Wollen aus seiner Zigarre. „Herr Schorsch!“

„Herr Direktor?“

„Nehmen Sie weiter englischen Sprachunterricht! Ich muß noch mehr wissen. Ich muß alles wissen. Womit beschäftigt sich die junge Dame sonst? Trifft sie sich mit jungen Männern? Tanzt sie? Geht sie in Kinos? In Theater? Liebt sie Bücher? Treibt sie Musik? Ich erwarte Ihren Bericht nach weiteren acht Tagen!“

„Nun —“ fragte der Bankmann eine Woche später — „nun mein lieber Herr Schorsch, sind Sie bald perfekter Engländer? Wieviel Unterrichtsstunden haben Sie inzwischen gehabt?“

„Täglich eine!“ sagte der junge Mann und errötete ein wenig.

„Ich liebe Ihren Eifer. Sie werden mir also viel erzählen können?“

„Die junge Dame macht oft einsame Spaziergänge. Sie trifft sich aber mit niemandem. Sie ist sehr allein. Aber, ich glaube, gewollt allein. Sie liebt gern und mit Verstand Bücher. Wir haben uns manchmal sehr angeregt über irgend ein Werk unterhalten. Dann und wann besucht sie ein Theater. Daheim spielt sie fast künstlerisch vollkommen die Geige. Ueberhaupt — die Stimme des jungen Mannes klangelte ein wenig — überhaupt — ein wundervolles Geschöpf —“

„Ein wundervolles Geschöpf —“ murmelte Herr Direktor Meyer. Dann erhob er sich, reichte dem Detektiv die Hand und sagte: „Bleiben Sie noch einige Wochen auf Ihrem Posten, Herr Detektiv. Und geben Sie mir sofort Nachricht, wenn irgend etwas Sie veranlaßt, Ihren heutigen Bericht forrgieren zu müssen. Ich möchte über die kleinste Veränderung im Leben der jungen Dame unterrichtet werden. Guten Morgen!“

Zehn Tage nach dieser Unterredung rief der Direktor das Detektivbüro an. Man gab ihm die Auskunft, Detektiv Schorsch, den der Direktor zu sehen wünschte, wäre schon auf dem Wege zu ihm und müsse jeder Augenblick eintreffen.

Es klopfte.

„Mein lieber Herr —“ sagte Direktor Meyer und wies auf einen Sessel — „mein lieber Herr Schorsch — ich habe Sie rufen lassen — ich muß Ihnen ein Geständnis machen —“

Das offene Gesicht des jungen Mannes farbte sich dunkel. Er riß nervös an seinem kleinen Schnurrbart und sagte: „Lassen Sie mich zuerst sprechen — Herr Direktor —“

„Nein! Erst ich. Es drängt mich, Ihnen Aufschluß zu geben. Ich vertraue mich Ihnen heute an. Sie haben ein nobles Gesicht. Ich glaube, man kann Sie schätzen. Also — ich sah sie gestern Abend im Theater — die blonde Dame. Ihre Aufgabe ist erfüllt, Herr Schorsch. Nun trete ich in Szene. Ich bin fest entschlossen — zum großen Teil danke ich Ihnen Entschluß Ihren Informationen — ich bin fest entschlossen — ich bin fest entschlossen — ich werde jene Dame —“

Schorsch sprang auf.

„Halt, Herr Direktor. Ehe Sie weiterprechen — ich kam heute zu Ihnen, um Ihnen zu sagen, daß im Leben der Dame eine entscheidende Wendung eingetreten ist. Sie wird heiraten!“

Man hörte nur noch das Ticken der Schreibtischuhr. Nach einer langen, bangen Pause erhob sich der Direktor und sagte mühsam: „Und wen? Konnten Sie auch das in Erfahrung bringen? Wen wird sie heiraten?“

„Mich!“

Am Abend stand der Bankmann in seiner Wohnung vor dem Spiegel. Er verbeugte sich spöttisch vor seinem Bild und sagte: „Bankier Meyer — fünfzig Jahre alt — graue Haare — Kränzfalten — Sorgenfalten — müder Mann — hat an ein Mädchen gedacht, immer an ein Mädchen gedacht, an ein Mädchen mit strahlenden blauen Augen — vorbei — vorbei — vorbei —“

Der Bankier wollte sich noch einmal in Spott neigen, aber der mühsam gemachte Spott zerfiel ihm in Bitternis. Der Mann vor dem Spiegel konnte kein Bild nicht mehr sehen, die Augen waren ihm ein wenig feucht geworden.

Filmapparat schüßt Ozean-Dampfer.

Newport, Ende Februar.

In illustrierten Zeitschriften sind seit Monaten Fotografien zu sehen, die unter Benutzung der infraroten Strahlen aufgenommen wurden. Auf Filmstreifen konnten durch Auftragung einer Spezial-schicht für diese Strahlen lichtempfindlich gemacht werden. Die Bedeutung dieses neuen Verfahrens liegt darin, daß mit Hilfe dieser Strahlen jede Dunkel- und Nebelatmosphäre fotografisch zu durchdringen ist. Die Anwendung auf die Schifffahrt ist jedoch bei einer großen amerikanischen Reederei erfolgt. Die Schiffe dieser Gesellschaft werden in Zukunft mit neuartigen Navigations-Filmapparaten, die auch die infraroten Strahlen aufnehmen, versehen sein.

Die Konstruktionsaufgabe lag darin, die infraroten Filmaufnahmen in kürzester dem Navigationsoffizier sichtbar zu machen. Diese Aufgabe wurde gelöst. Auf einem beweglichen Gestell ruht ein Filmapparat, der nach allen Seiten gedreht werden kann und besonders imprägnierte Filmstreifen enthält. Tritt unsicheres Wetter ein, so kann der Navigationsoffizier mit dieser Filmkamera unterbrochenen Aufnahmen machen. Er kann also jede Nebelwand, auf die sein Schiff zustoßt, bevor er in sie eintaucht und während er sie durchdringt, filmmäßig durchdringen. Dieser Film wird sofort in eine Apparatur überführt, die ihn entwickelt. Es handelt sich dabei um ein Entwicklerbad, das durch Heizvorrichtungen ständig die gleiche Temperatur zeigt. Nach 30 Sekunden ist die Entwicklung beendet. Der entwickelte Filmstreifen kommt nun in ein Fixierbad, und schon hier wird er sichtbar gemacht, d. h. der Offizier kann durch eine neue sinnreiche Vorrichtung ablesen, was ihm seine lichtempfindliche Filmkamera mit Hilfe der infraroten Strahlen über die Geheimnisse der Atmosphäre auszulagen vermag.

Auch diese neue Vorrichtung ist denkbar einfach. Der Boden der Schale, in der sich das Fixierbad befindet, ist nämlich durchsichtig. Er wird von unten durch eine elektrische Birne beleuchtet. Gleichzeitig veranlaßt eine Spiegelapparatur das Negativ des Filmstreifens in ein Diapositiv. Damit erübrigt sich für den Navigations-offizier jede zeitverwärende Zwischenarbeit. Er braucht bloß auf das helle Spiegelbild zu schauen, um nach etwa einer Minute zu wissen, wie das Meer oder die Fahr-rinne vor ihm beschaffen ist.

Bei dem ersten Versuch an Bord eines Ozeandampfers ergab sich die große Bedeutung dieser neuen Einrichtung für die Navigation. Freilich glaubt man sie nicht in der Nähe der Küste notwendig zu haben, wo die Rundfunkfender eine genaue Wettervorhersage und Nachrichtenübermittlung gewährleisten. Sie ist aber fast unentbehrlich für das offene Meer. In Kürze dürfte sich diese neue Einrichtung sicherlich auch auf den Schiffen anderer Marinen einbürgern.

Aus Münster und dem Münsterland.

Neuer HJ.-Führer des Gebietes Westfalen.

Der Führer des Gebietes Westfalen, Oberbannführer Lorenz Loewer, wurde mit Wirkung vom 1. März 1934 zur besonderen Verwendung der Reichsjugendführung gestellt.

Der Gebietsjugendführer Gustav Adolf Langen wurde vom Oberbannführer West, H. Lauterbach, mit der Führung des Gebietes Westfalen beauftragt.

Arbeitsbeschaffung für alte Kämpfer

Bermittlungsstelle „Alte Garde“.

■ Münster, 6. März.

Anlässlich des Festaktes im Schloss zu Münster zu Ehren der „Alten Garde“ am 23. Februar hat der Herr Oberpräsident Mitteilung gemacht von der Absicht der westfälischen Provinzialverwaltung, für die Arbeitsbeschaffung der alten Kämpfer der Bewegung eine besondere Stelle einzurichten. Die „Bermittlungsstelle Alte Garde“ hat ihre Tätigkeit am 2. März aufgenommen; sie ist der Hauptfürsorgestelle für Kriegsschädigte Westfalen angegliedert. Damit ist die innere Verbundenheit und Zusammengehörigkeit der Kämpfer des Weltkrieges zur Verteidigung der Heimat und der Kämpfer der nationalen Erhebung zur Wiederaufrichtung des Vaterlandes in glücklicher Form auch nach außen hin zum Ausdruck gebracht. Die „Bermittlungsstelle Alte Garde“ wird weitere Mitteilungen in den nächsten Tagen bekanntgeben.

Ein Schädling an der Volksgemeinschaft.

■ Münster, 6. März.

Das münsterische Schöffengericht hatte sich heute mit einer Untersuchungsaffäre der üblichen Art zu befassen. Angeklagt ist der 25jährige Albert Uhlenbrock, der auch seinerzeit im kaiserlichen Sporkassenprozess wegen Beihilfe zur Untreue mit einer Geldstrafe von 100 Mark belegt worden war. Der Angeklagte war seit Gründung des Reichsbankens 1/13 als Sturmbannführer und seit September vergangenen Jahres als Adjutant des Sturmbannführers tätig gewesen. In dieser Stellung hatte er Gelder der Vermögensverwaltung für die Kasse des Reichsbankens 1/13, seiner Gelder aus Einkünften für Lizenzen, Abstellkosten usw. entnommen. Auch die Portokasse, die ihm unterstand, war nicht ordnungsgemäß geführt worden. Insgesamt waren auf diese Weise von dem treuen Mann etwa 600 Mark für persönliche Bedürfnisse, d. h. in Kneipen, verthan worden. Außerdem hatte er Gelder, die ihm von Kameraden anvertraut worden waren, verausgabt und seine frühere Braut um die Summe von 400 Mark erleichtert. Als er nun nicht mehr ein noch aus wusste, hatte er in die Zeitung eine Anzeige gegeben, wonach er 800 Mark verloren haben wollte.

Mit dieser Erklärung trat er sowohl an seine Eltern als an seine ehemalige Braut heran, um von ihnen Geld zu erhalten und damit seine Verschuldungen abzumachen. Obwohl unglücklich erscheint es dem Zuhörer, wenn der Angeklagte vor Gericht sagt, dass er kam alles wieder eingezogen hätte, wenn seine Kameraden ihn nicht verraten hätten. Die Pflichttreue der anderen mag der Mann noch als etwas Tadelnswertes hinzustellen! Bei der Unvollständigkeit der Tat scheint die Strafe, die das Gericht verhängt, recht niedrig gegriffen. Wer in der SA an solch hoher Stelle seine Pflichten in so grober Weise verletzt, der muss ganz empfindlich bestraft werden. Das Gericht erkannte wegen fortgesetzter Unterschlagung in Tateinheit mit Untreue auf 4 Monate und 2 Wochen Gefängnis, außerdem auf eine Geldstrafe von 100 Mark.

Das Verfahren wurde wegen der 400 Mark, die der Angeklagte von seiner früheren Braut erschwindelt hatte, eingestellt, da diese keinen Strafantrag stellte.

■ Münster, 6. März. Ehrenvoller Auftrag. Musik-

direktor Georg Ludwig Jochum ist von der Museums-Gesellschaft Frankfurt, neben dem Berliner Philharmonie- und dem Leipziger Gewandhausorchester eine der angesehensten und repräsentativsten Konzertveranstalterinnen, eingeladen worden, am 16. und 18. März zwei Beethovenabend mit folgenden Programmen für beide Tage gleichlautend zu dirigieren: Symphonie Nr. 6 (Pastorale), Klavierkonzert 5. mit dem berühmten Klaviervirtuellen Wilhelm Furtwängler als Solisten und die Geomoren-Quartette Nr. 3. Die Einladung ist um so ehrenvoller, als Jochum eine bewährte Dirigentenberufung zu vertreten hat, seinen geringeren nämlich, als den Leiter der Philharmonischen Konzerte in Hamburg und den Kapellmeister des Nationaltheaters, Prof. Dr. Karl Muck. In dieser Einladung liegt zugleich eine Anerkennung für das münsterische Konzertleben.

■ Münster, 6. März. Ein Delegiertentag westfälischer Sänger. Auf Einladung des Männerquartetts „Hilaria“ hatten sich zahlreiche Vertreter westfälischer Gesangsvereine zum gemeinsamen zur endgültigen Entscheidung über den großen „Nationalen Singen“, das Festspiel der westfälischen Sänger, in Münster versammelt. Die Delegierten waren: Vertreter der Männergesangsvereine aus Münster, Bielefeld, Hamm, Paderborn, Detmold, Bielefeld, Greven, Hengelo bei Groningen, Hilsum, Hohenberg bei Vengerich, Soest, Kamen bei Essen, Vengerich, Vienen, Hörter, Mülheim-Spedort, Nordwalde, Ostrop, Dornberg, Olfen, Rheine, Selms-Beilung und Telgte. Diese 26 Vereine verabschiedeten sich, an dem „Nationalen Singen“ teilzunehmen. Über die dafür notwendigen Bedingungen wurde völlige Einigkeit erzielt.

■ Münster, 6. März. Der Ehrenvorsitzende des Provinzialverbandes der Freizeiter gestorben. Aufrichtige Teilnahme in allen Kreisen der Freizeiter Westfalens wird die Nachricht auslösen, dass der Ehrenvorsitzende des Provinzialverbandes Westfalen und Ehrenvorsitzende der Freizeiter in Münster, Georg Latteka, nach vierwöchigem Krankenlager infolge Grippe und Lungenentzündung im Alter von 70 Jahren gestorben ist. Seit 1883 selbständiger Meister, trat er bereits 1885 in den Vorstand der münsterischen Sängervereinigung ein und stand ihr in den Jahren 1898 bis 1923, also 25 Jahre, als Obermeister vor. Im Jahre 1905 wurde ihm der Vorsitz des Provinzialverbandes übertragen, und mit nimmermüder Hingabe und mühseligem Fleiß wirkte er die Verbandsgeschichte zu führen. Beim Eintritt Lattekas im Oktober 1933 ehrte ihn der westfälische Provinzialverband durch die Übertragung des Ehrenvorsitzes.

■ Münster, 6. März. Nach tritt der Tod... Die im 40. Lebensjahre lebende Ehefrau Schulze-Düning aus Borgdorf verstarb am Montag in Münster. Als sie den Selbstmordplan aufstellte, wurde sie plötzlich vom Schicksal getroffen und musste in das in der Nähe liegende Krankenhaus gebracht werden. Da konnte sie nur noch ihren Namen abgeben und verließ wenige Augenblicke später.

■ Münster, 6. März. Er steht wie ein Kabe. Der

Arbeiter Bernhard W. aus Münster war schon lange

Zeit erwerbslos. Er kam daher auf den Gedanken, durch

Handwerken seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Wenig-

stens besaß er das vor dem Schöffengericht, das über

ihn ein Urteil fällen sollte. In Wirklichkeit hatte er die

Handwerkerei dazu ausgenutzt, überall, wo er nur dabei

kommen konnte, Geld zu kassieren. Nicht weniger als 17

Fälle wirt ihm die Anklage vor. In allen Teilen der

Stadt hatte er sein „Gewerbe“ ausgeübt. Bei allen

möglichen Leuten hatte er gemocht. Angefangen von der

Witwe über den Studenten bis zum Professor und Baron.

Kein Betrag war ihm zu klein erschienen. Von 0,35 Mark

an aufwärts bis zu 100 Mark hatte er mitgenommen.

Aus Sandstücken, Mänteln, Schlafmützen, Marktstücken,

unbewachten Küchenstücken hatte er sich Hilfe-

schmeißend bereichert. Zuletzt war sein Geldbeutel so

erfüllt gewesen, dass er begann, fremde Leute in den

Wirtshäusern freizuhalten. Ein Jahr im Gefängnis

ward ihm befohlen, dass man nicht ungestraft sich

an fremdem Eigentum vergreifen kann. Der Angeklagte

nahm das Urteil an. Die Untersuchungshaft wurde ihm

angerechnet.

■ Telgte, 6. März. Autounfall. Auf der Chaussee

von Warendorf nach Telgte ereignete sich ein schwerer

Autounfall. Durch die Dampfwolke des vorbeifahrenden

Zuges war die Landstraße in Rauch gehüllt. In diesem

Augenblick ritten zwei Wagen mit erheblicher Geschwin-

digkeit zusammen. Die benachrichtigte Telgter Sanitäts-

kolonne leistete die erste Hilfe. Zwei Personen wurden

schwer verletzt. Ein Wagen ging vollständig in Trüm-

mer.

■ Burgsteinfurt, 6. März. Wechsel in der Kreisver-

waltung. Ministerialrat Dr. i. e. R. Strunden, der

seit dem 10. April 1933 das Landratsamt Burgsteinfurt

auftragsgemäß verwaltete, ist für eine andere Verwendung

im Staatsdienst in Aussicht genommen. Die Verwaltung

des Landratsamtes übernimmt vertretungsweise der

Bürgermeister von Bad Drenthausen, Dr.

Krupp.

■ Burgsteinfurt, 6. März. Der neue Haushaltsplan

schließt mit einem Fehlbetrag von 16 415 Mk. ab.

Die Einnahmen betragen rund 568 000 Mk., die Ausgaben

584 000 Mk. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß der Fehlbetrag

im Rechnungsjahr 1933 noch 35 000 Mk. betrug. Die Ausgaben

sind im Vergleich mit dem Vorjahr um 148 000 Mk. ge-

stiegen, und zwar von 148 000 auf 99 000 Mk. Die Steuer-

einzugsätze sind im großen und ganzen die gleichen des

Vorjahres.

■ Emsdetten, 6. März. Schwerer Unfall. Ein be-

dauerlicher Unglücksfall ereignete sich Dienstag morgen

im Betriebe Stofke. Der Sohn des Besitzers geriet

mit der linken Hand in eine Maschine. Die Verletzung

war so schwer, daß die Hand oberhalb des Handgelenkes

abgenommen werden mußte.

■ Lünen, 6. März. Am 20. April Einweihung der

Bezirkschule des Deutschen Arbeitsdienstes. Das Schloß

Buddenburg, ehemals im Besitz der Adelsfamilie von

Freudag, jetzt Bezirkschule des Deutschen Arbeitsdienstes

der Gasse Westfalen-Nord, Westfalen-Süd und Nieder-

rhein, ist in seinen Umbauarbeiten nunmehr fertiggestellt

worden, so daß der erste Verwalter-Bezug bereits hat

eröffnet werden können. Für die offizielle Einweihungs-

feier der Bezirkschule ist der 20. April, der Geburtstag

Adolf Hitlers, vorgesehen.

■ Ibbenbüren, 6. März. Der Erdbeben in den

Steinbänken Bergen. Das bei dem Erdbeben in den

Steinbänken Bergen entstandene tiefe Loch, das sich mit

Wasser gefüllt hatte, liegt jetzt vollkommen trocken und

die nachrückenden Erdmassen füllten das Loch bereits in

beträchtlicher Höhe wieder aus. Nach wie vor aber strömt

eine große Schar Neugieriger nach der Unfallstelle, um

sich das Naturereignis anzusehen.

■ Burgsteinfurt, 6. März. Der neue Haushaltsplan

schließt mit einem Fehlbetrag von 16 415 Mk. ab.

Die Einnahmen betragen rund 568 000 Mk., die Ausgaben

584 000 Mk. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß der Fehlbetrag

im Rechnungsjahr 1933 noch 35 000 Mk. betrug. Die Ausgaben

sind im Vergleich mit dem Vorjahr um 148 000 Mk. ge-

stiegen, und zwar von 148 000 auf 99 000 Mk. Die Steuer-

einzugsätze sind im großen und ganzen die gleichen des

Vorjahres.

■ Emsdetten, 6. März. Schwerer Unfall. Ein be-

dauerlicher Unglücksfall ereignete sich Dienstag morgen

im Betriebe Stofke. Der Sohn des Besitzers geriet

mit der linken Hand in eine Maschine. Die Verletzung

war so schwer, daß die Hand oberhalb des Handgelenkes

abgenommen werden mußte.

■ Lünen, 6. März. Am 20. April Einweihung der

Bezirkschule des Deutschen Arbeitsdienstes. Das Schloß

Buddenburg, ehemals im Besitz der Adelsfamilie von

Freudag, jetzt Bezirkschule des Deutschen Arbeitsdienstes

der Gasse Westfalen-Nord, Westfalen-Süd und Nieder-

rhein, ist in seinen Umbauarbeiten nunmehr fertiggestellt

worden, so daß der erste Verwalter-Bezug bereits hat

eröffnet werden können. Für die offizielle Einweihungs-

feier der Bezirkschule ist der 20. April, der Geburtstag

Adolf Hitlers, vorgesehen.

■ Ibbenbüren, 6. März. Der Erdbeben in den

Steinbänken Bergen. Das bei dem Erdbeben in den

Steinbänken Bergen entstandene tiefe Loch, das sich mit

Wasser gefüllt hatte, liegt jetzt vollkommen trocken und

die nachrückenden Erdmassen füllten das Loch bereits in

beträchtlicher Höhe wieder aus. Nach wie vor aber strömt

eine große Schar Neugieriger nach der Unfallstelle, um

sich das Naturereignis anzusehen.

■ Burgsteinfurt, 6. März. Der neue Haushaltsplan

schließt mit einem Fehlbetrag von 16 415 Mk. ab.

Die Einnahmen betragen rund 568 000 Mk., die Ausgaben

584 000 Mk. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß der Fehlbetrag

im Rechnungsjahr 1933 noch 35 000 Mk. betrug. Die Ausgaben

sind im Vergleich mit dem Vorjahr um 148 000 Mk. ge-

stiegen, und zwar von 148 000 auf 99 000 Mk. Die Steuer-

einzugsätze sind im großen und ganzen die gleichen des

Vorjahres.

■ Emsdetten, 6. März. Schwerer Unfall. Ein be-

dauerlicher Unglücksfall ereignete sich Dienstag morgen

im Betriebe Stofke. Der Sohn des Besitzers geriet

mit der linken Hand in eine Maschine. Die Verletzung

war so schwer, daß die Hand oberhalb des Handgelenkes

abgenommen werden mußte.

■ Lünen, 6. März. Am 20. April Einweihung der

Bezirkschule des Deutschen Arbeitsdienstes. Das Schloß

Buddenburg, ehemals im Besitz der Adelsfamilie von

Freudag, jetzt Bezirkschule des Deutschen Arbeitsdienstes

der Gasse Westfalen-Nord, Westfalen-Süd und Nieder-

rhein, ist in seinen Umbauarbeiten nunmehr fertiggestellt

worden, so daß der erste Verwalter-Bezug bereits hat

eröffnet werden können. Für die offizielle Einweihungs-

feier der Bezirkschule ist der 20. April, der Geburtstag

Adolf Hitlers, vorgesehen.

■ Ibbenbüren, 6. März. Der Erdbeben in den

Steinbänken Bergen. Das bei dem Erdbeben in den

Steinbänken Bergen entstandene tiefe Loch, das sich mit

Wasser gefüllt hatte, liegt jetzt vollkommen trocken und

die nachrückenden Erdmassen füllten das Loch bereits in

beträchtlicher Höhe wieder aus. Nach wie vor aber strömt

eine große Schar Neugieriger nach der Unfallstelle, um

sich das Naturereignis anzusehen.

■ Burgsteinfurt, 6. März. Der neue Haushaltsplan

schließt mit einem Fehlbetrag von 16 415 Mk. ab.

Die Einnahmen betragen rund 568 000 Mk., die Ausgaben

584 000 Mk. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß der Fehlbetrag

im Rechnungsjahr 1933 noch 35 000 Mk. betrug. Die Ausgaben

sind im Vergleich mit dem Vorjahr um 148 000 Mk. ge-

stiegen, und zwar von 148 000 auf 99 000 Mk. Die Steuer-

einzugsätze sind im großen und ganzen die gleichen des

Vorjahres.

■ Emsdetten, 6. März. Schwerer Unfall. Ein be-

dauerlicher Unglücksfall ereignete sich Dienstag morgen

im Betriebe Stofke. Der Sohn des Besitzers geriet

mit der linken Hand in eine Maschine. Die Verletzung

war so schwer, daß die Hand oberhalb des Handgelenkes

abgenommen werden mußte.

■ Lünen, 6. März. Am 20. April Einweihung der

Bezirkschule des Deutschen Arbeitsdienstes. Das Schloß

Buddenburg, ehemals im Besitz der Adelsfamilie von

Freudag, jetzt Bezirkschule des Deutschen Arbeitsdienstes

der Gasse Westfalen-Nord, Westfalen-Süd und Nieder-

rhein, ist in seinen Umbauarbeiten nunmehr fertiggestellt

worden, so daß der erste Verwalter-Bezug bereits hat

eröffnet werden können. Für die offizielle Einweihungs-

feier der Bezirkschule ist der 20. April, der Geburtstag

Adolf Hitlers, vorgesehen.

■ Ibbenbüren, 6. März. Der Erdbeben in den

Steinbänken Bergen. Das bei dem Erdbeben in den

Steinbänken Bergen entstandene tiefe Loch, das sich mit

Wasser gefüllt hatte, liegt jetzt vollkommen trocken und

die nachrückenden Erdmassen füllten das Loch bereits in

beträchtlicher Höhe wieder aus. Nach wie vor aber strömt

eine große Schar Neugieriger nach der Unfallstelle, um

sich das Naturereignis anzusehen.

■ Burgsteinfurt, 6. März. Der neue Haushaltsplan

schließt mit einem Fehlbetrag von 16 415 Mk. ab.

Die Einnahmen betragen rund 568 000 Mk., die Ausgaben

584 000 Mk. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß der Fehlbetrag

im Rechnungsjahr 1933 noch 35 000 Mk. betrug. Die Ausgaben

sind im Vergleich mit dem Vorjahr um 148 000 Mk. ge-

stiegen, und zwar von 148 000 auf 99 000 Mk. Die Steuer-

einzugsätze sind im großen und ganzen die gleichen des

Vorjahres.

■ Emsdetten, 6. März. Schwerer Unfall. Ein be-

dauerlicher Unglücksfall ereignete sich Dienstag morgen

im Betriebe Stofke. Der Sohn des Besitzers geriet

mit der linken Hand in eine Maschine. Die Verletzung

war so schwer, daß die Hand oberhalb des Handgelenkes

abgenommen werden mußte.

■ Lünen, 6. März. Am 20. April Einweihung der

Bezirkschule des Deutschen Arbeitsdienstes. Das Schloß

Buddenburg, ehemals im Besitz der Adelsfamilie von

Freudag, jetzt Bezirkschule des Deutschen Arbeitsdienstes

der Gasse Westfalen-Nord, Westfalen-Süd und Nieder-

rhein, ist in seinen Umbauarbeiten nunmehr fertiggestellt

worden, so daß der erste Verwalter-Bezug bereits hat

eröffnet werden können. Für die offizielle Einweihungs-

feier der Bezirkschule ist der 20. April, der Geburtstag

Adolf Hitlers, vorgesehen.

■ Ibbenbüren, 6. März. Der Erdbeben in den

Steinbänken Bergen. Das bei dem Erdbeben in den

Steinbänken Bergen entstandene tiefe Loch, das sich mit

Wasser gefüllt hatte, liegt jetzt vollkommen trocken und

die nachrückenden Erdmassen füllten das Loch bereits in

beträchtlicher Höhe wieder aus. Nach wie vor aber strömt

eine große Schar Neugieriger nach der Unfallstelle, um

sich das Naturereignis anzusehen.

■ Burgsteinfurt, 6. März. Der neue Haushaltsplan

schließt mit einem Fehlbetrag von 16 415 Mk. ab.

Die Einnahmen betragen rund 568 000 Mk., die Ausgaben

584 000 Mk. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß der Fehlbetrag

im Rechnungsjahr 1933 noch 35 000 Mk. betrug. Die Ausgaben

sind im Vergleich mit dem Vorjahr um 148 000 Mk. ge-

stiegen, und zwar von 148 000 auf 99 000 Mk. Die Steuer-

einzugsätze sind im großen und ganzen die gleichen des

Vorjahres.

■ Emsdetten, 6. März. Schwerer Unfall. Ein be-

dauerlicher Unglücksfall ereignete sich Dienstag morgen

Die Siegerin

Roman von Mie-Leonore Schönberg

Nachdruck verboten // Verlag Pressebüro „Durchbruch“ Bonn

17) „Arme Marion Burton!“ kam es unwillkürlich über Berni Kopp's Lippen. Dann aber trieb ihn eine Erinnerung das Blut ins Gesicht. Marion allein konnte die Zukunft geben. Sie hatte einen Frauennamen, den seinen Lippen gehört ... und ... geschwiegen! In ihre Hand war noch einmal Alfred Wittings Leben gelegt!

Eine Weile herrschte Schweigen. Jeder Mann hing seinen Gedanken nach. Dann begann Dr. Wegener wieder: „Bald nachdem Fräulein Burton abgefahren war, war Wittung noch irgend einer ihn quälenden Unruhe befreit. Wir täuschten uns nicht. Jedesmal, wenn Briefe kamen, trat eine Verschlummerung ein. Er machte die Briefe wohl auf, sprach aber nie darüber, legte sie beiseite. Schließlich lagen sie tagelang ungeöffnet auf seinem Schreibtische. Dann gaben wir sie ihm nicht mehr, und von da an ging es vorwärts.“

Berni Kopp war wie betäubt und empfand es dankbar, daß Dr. Wegener gerufen wurde. So war er allein mit den Gedanken, die auf ihn einstürzten. Welche eine Wendung des Schicksals!

Wo aber war der, den Marion Burton liebte? Wer war der Mann, der jetzt ... Alfred Wittung hieß?

Dies alles aufzuklären, würde nun seine Aufgabe sein. Er dachte daran, er wieder nach Amerika zurück und vor Marion Burton treten.

Die Einladung Dr. Wegeners, im Sanatorium als Gast zu bleiben, bis die Beantwortung des Kaffeelegramms kam, nahm Dr. Kopp dankbar an.

Sie traf in den nächsten Tagen ein, und er fuhr sofort nach der Geburtsstadt Alfred Wittings.

Und was er dort feststellte, erschütterte ihn bis ins Innerste.

Der Sohn des Superintendents Karl Wittung, geboren am 11. März 1885, war im Jahre 1917 schwerwund, auf seinen eigenen Wunsch in das Heimat-lazarett seiner Vaterstadt gebracht und dort nach wenigen Wochen gestorben. Es war kein Zweifel, daß es der Geliebte war, denn unter seinen Hinterlassenschaften, die in Verwahrung der Polizei gelassen waren, da sich kein Angehöriger meldete, fand sich ein Brief, auf dem eine unvollendete Anschrift stand: „Miß Marion Burton“. ... weiter zu schreiben war die Hand schon zu schwach gewesen.

So kam sein Abschiedswort nie in ihre Hände. Dr. Kopp, der sich als Bevollmächtigter Marion Burtons legitimiert, nahm die Sachen des Toten an sich. Eine Stunde später schritt er langsam den Weg entlang, der zum Hofenriedhof führte.

Blumen schmückten die schneebedeckten Gräber. Er suchte unter den Namen und fand auch bald das schlichte feinerne Kreuz.

Alfred Wittung, Dipl.-Ingenieur, Hauptmann der Reserve im 1. Ulanen-Regiment, gestorben im Heimat-lazarett am 19. Oktober 1917.

Er legte einen Kranz auf das Grab: „Marion Burton grüßt dich, Alfred Wittung“, sagte er leise.

Dann ging er tief bewegt zurück.

Der Weg zu Marions Liebe war frei.

Wieder lag Dr. Kopp im Zuge. Er fuhr zu dem jetzt namenlosen Manne! Namenlos, bis auch der letzte Schleier gewichen war. Ihm dazu zu verhelfen, mußte Dr. Kops Endaufgabe sein.

Er fand einen stillen, ruhigen Mann, über dem es wie eine leise Schwermut lag. Lange sprach er mit ihm und erlachte, daß Alfred Wittung sich klar über seinen Zustand war.

„Ich habe die feste Gewissheit, Herr Doktor, daß ich eines Tages doch das Dunkel für mich lösen wird. ... Verläßt mich dieser Glaube, den mir Dr. Habermann gegeben hat, dann ...“

Sagen Sie Marion Burton, daß ich nicht anders handeln kann, sagen Sie ihr meinen unaussprechlichen Dank für alles, was sie an mir tat und ... sie möchte mir verzeihen! Auch Ihnen danke ich bis an mein Lebensende!

„Mann werde ich erlöst sein? Wer kann ahnen, welche Qual diese Sehnsucht ist? Wo ist meine geliebte Frau? Bin ich nicht schon längst gestorben? Ich suche und luche ...“, er schaute auf, „und ich bin oft der Verzweiflung nahe!“

„Wir alle wollen Ihnen helfen, Herr Wittung!“ sagte Dr. Kopp warm.

Mit einem ernsten, weichen Blick sah Wittung auf den Arzt.

„Ihr alle glaubt ja auch nicht daran, daß mir geholfen werden kann!“ stand darin.

„Ich will Ihnen erzählen, Doktor. Sie wissen, daß ich im Auftrage meiner Firma mehrere Monate hier zu tun habe, und es ist mir sonderbar ergangen.“

Am ersten Abend, an dem ich durch die Straßen ging, war mir, als grüßten mich bekannte Bilder, dunkle Erinnerungen sind um mich, denen ich keine Gestalt geben kann ... wie ja meistens. Ich habe wie ein Ertrinkender nach Rettung gesucht ... nichts wurde mir klar ...“

Teilnehmend sah der Arzt auf den Mann, der vor ihm lag, der frisch und gesund zu neuem Leben wieder gefunden war, und der sich doch täglich in hartem, aufreibendem Seelenkampf verzehrte.

Keiner der Angehörigen hatte den überall bestiebten Ingenieur je lachen sehen, niemand wußte hier um sein Schicksal.

„Mir ist so sonderbar zu Mute, Berni Kopp. Wenn ich nur den Namen meiner geliebten Frau wüßte ... ach, daß ich alles nicht mehr weiß, was der Inhalt meines Lebens einmal gewesen ist.“

Marion muß helfen! Kopp sah nur diesen einen Weg, der jetzt zu einem Ziele führen konnte und wußte auch, daß sie, hörte sie erst die ganze Wahrheit, sprechen würde. Er griff nach Wittings Hand: „Wir wollen Ihnen alle helfen, sagte ich vorhin ... nach dem, was Sie mir erzählten, glaube ich, daß ich Ihnen bald eine Nachricht geben kann, die Sie und uns alle froh macht, lieber Freund!“

Er sah mit Freude, daß ein kleiner Hoffnungsstrahl in den dunklen ernsten Augen lag.

„Ich bleibe noch einige Zeit hier und sehe Ihnen immer zur Verfügung. Wir wollen öfters zusammen sein. Auf Wiedersehen!“

„Es wird nicht freuen, Dr. Kopp, und dann müssen Sie mir noch viel, viel erzählen, wie ich krank lag und von der ruhenden Liebe Marions, nicht wahr? Es ist dies alles wie ein Nebelmeer, das um mich wogt!“

„Ich komme morgen wieder, wenn es Ihnen recht ist.“

„Ich erwarte Sie, lieber Freund! Auf Wiedersehen!“

„Armer Kerl“, dachte Dr. Kopp, als er die Treppe hinunterging, „wenn du doch endlich zur Ruhe kommen könntest.“

Zu Hause angekommen, schrieb er sofort an Marion, fand für den armen Mann herzlichste Worte und legte noch einmal „Fred Wittings“ Leben in ihre Hände.

„Ich weiß, du wirst dich selbst überwinden“, sagte er leise vor sich hin, „denn meine Liebe wird dir, ohne daß du es weißt, helfen.“ ... Daß er am Grabe des wahren Alfred Wittings gestanden, schrieb er nicht! Das wollte er ihr selbst, Auge in Auge, sagen!

Und ... Marion Burton antwortete ihm, wie er gedachte ... ruhig und klar.

Er hatte überraschend für einige Tage in Familienangelegenheiten die Stadt verlassen müssen, und so wurde ihm der Brief nachgeliefert, den er nur persönlich erledigen konnte, als Freund und Arzt mußte er bei dem Manne sein, wenn er ihm den Namen, den er damals geküßert hatte ... sagte ...

Würde sich endlich das Dunkel lichten?

Er hoffte es zuversichtlich.

Zum Schluß von Marions Brief standen aber noch Worte, die ihn mit einer großen Freude erfüllten: „... Ich danke dir für alles, Berni! Möge dich die Frau finden, der Alfred Wittings Herz, oder, wie er heißen mag, gehört ... Sie ist Siegerin geblieben! ... mir ist Fred gestorben ... Wenn du willst, Berni, dann komme wieder zu uns! ... Ich erwarte dich!“

10. Kapitel.

Im Sanatorium „Albstal“ war die neue Oberin bald der Mittelpunkt der Anstalt geworden. Sie hatte sich rasch eingelebt, und Dr. Udo Binder dankte sie ihr täglich in seinem Innern, daß sie seinem Ruhe gefolgt war. Seine Herzenswünsche allerdings durften noch immer nicht in Erfüllung gehen. Um Beate vom Ried war eine unsichtbare Mauer, die er nicht durchbrechen konnte. In der Arbeit gingen sie Hand in Hand. Herzliches Einverständnis war in ihrem Verkehr zueinander.

Wenn die Oberin in ihrer schlichten, lebenswürdigen Art die Gäste besuchte oder nach ihren Wünschen fragte, gewann sie bald deren Zutrauen und allgemein wurde sie verehrt, besonders der männliche Teil der Sanatoriumsgäste huldigte ihr. Nicht gerade zur Freude Dr. Binders. Er war eifersüchtig, bis auch da Beate ihm den rechten Weg zeigte.

Sie lag schreibend an ihrem Tische, als wieder ein großer Blumenkorb von Herrn Angelotti, einem Italiener, abgegeben wurde. Kurz darauf trat Dr. Binder herein. Ginstig streifte sein Blick die schönen Blüten.

Beate stand auf: „Was ist Ihnen, lieber Freund?“ Wieder sah er auf den Korb und Beate, die ihn beobachtet hatte, lachte leise: „Auf die ungeschulden Blüten sind Sie böse?“ Dann wurde sie ernst, und ein sinnender Zug lag auf dem schmalen Frauen-gesicht: „Udo Binder! Was machen Sie sich für unnötige Gedanken! Nicht Beate vom Ried, die würde Sie zurückweisen, sondern der Oberin Ihres Sanatoriums gehören diese Aufmerksamkeit, der Dank, den Sie in meinen Augen ausdrücken sollen. Der gehört auch Ihnen. Jede Blüte ist Ihnen stets von den Blumen auf Ihr Zimmer.“

„Verzeihen Sie mir, Beate“, murmelte der Arzt.

„Ich habe nichts zu verzeihen, lieber Freund. Ich verstehe Sie besser als Sie glauben wollen.“

Da nahm er ihre Hände und küßte sie. „Wann Beate, wann endlich?“ rief er zwischen den Zähnen hervor.

Über der Geiztranten Gesicht huschte ein weher Zug. „Noch ein wenig Geduld, Udo. Ich ... kann ... noch nicht.“

„Das sagen Sie jedesmal!“

Das Rausen des Telefons unterbrach das Gespräch. Beate wurde nach einem Krankenzimmer gebeten.

Herzlich nickte sie Dr. Binder zu, der die Tür geöffnet hatte. „Es wird noch alles gut!“ sagte sie leise. „Ich ... fühle es.“ So sehr und ruhig und bestimmt klang es, daß es dem Manne sein inneres Gleichgewicht wieder gab.

Beate vom Ried ging durch die langen, hellen Gänge nach dem Zimmer. Der Freund tat ihr leid, aber sie konnte ihm das nicht geben, was er ersehnte. Jetzt klopfte sie an die Tür. Rasch trat sie ein.

Das junge Mädchen, das darin wohnte, hatte einen schweren Autounfall gehabt und erst nach dunkeln Krankheitsmonaten erfahren, daß ihr die Eltern dabei entziffen worden waren. Dr. Udo Binder, der konsultiert wurde, da durch die Trauerrandricht das Leben der Kranken von neuem gefährdet schien, rief dringend zu einer sofortigen Überlegung in das Sanatorium, da er sich von Beates Einfluß viel versprach. Er hatte sich nicht getäuscht.

Marga Beer ging jetzt der Genesung entgegen. Beate verstand ihr Vertrauen zu gewinnen, nahm ihr die Trauer um die Verstorbenen in herzlich vernehmender Weise und gab ihr soviel Trost, daß der so sehr zur Waise Gewordene das Leben wieder lebenswert dünkte. Sie vertraute Beate an, daß sie einen Künstler liebe, heimlich mit ihm verlobt sei, und sobald er von einer großen Studienreise im Ausland zurück sei, wollten sie heiraten. Regelmäßig kamen auch seine Kartengrüße, selten ein Brief. Er habe dazu keine Zeit, entschuldigte er sich.

Als Beate gemerkt hatte, daß Marga sehr kinderlieb war, nahm sie ihren kleinen Heinz-Häffo an die Hand. „Ich darf mit Mutti eine neue Tante bejagen“, sagte er strahlend zu Schwester Hilde und pfiffte ein paar Blümchen von seinem Kinderbeet, was Beate mit Rührung gelächelt ließ. Fest hielt er sie in seinem Ärmchen, und das Lächeln blieb auf seinem Kinder-gesichtchen, als er mit seiner Mutter in das Krankenzimmer trat.

Die Sonne kam mit ihm zu Marga Beer. Ohne Scheu ging er zu ihr und legte die Blumen auf ihre Decke: „Hier, arme, kranke Tante, hab ich für dich gepflückt!“

„Frau Oberin, was haben Sie für ein herziges Kind! Wie danke ich Ihnen, daß Sie es zu mir gebracht haben!“

Beate lächelte: Gute Freunde sollt ihr werden, nicht wahr, mein Jungechen?“

Sobald es ging, wurde Marga Beer in Beates Sonnengarten geführt, und sie freute sich am Spiel der Kinder, die zutraulich zu ihr waren.

Heute meinte Marga schmerzhaft, als die junge Frau zu ihr kam.

„Was ist Ihnen, Kleinsch?“ Mütterlich warm klang die weiche Stimme.

„Lesen Sie, Frau Oberin!“ Wieder von neuem erschütterte Schluchzen den mageren Körper.

Und Beate las ... las die alte und doch in jedem Falle so traurige Wahrheit ... fühlte den Schmerz, den so viele Mädchen erleben müssen, und der auch dies arme, schmerzgeprüfte Menschenkind noch betroffen hatte, tief mit. Der Mann, dem dies treue, kleine Herz gehörte, doppelt, nachdem ihm ein graufames Schicksal alles entziffen, war nicht anders als Täuflende.

Leere Worte, Redensarten waren die Gründe, die er angab, um seine Freiheit wiederzuerlangen. Beate wußte wohl, daß eine andere Frau dabei im Spiele war. Sie las zwischen den Abschiedszeilen.

Was soll ich tun, Frau Oberin?“

Diese nahm die schluchzende Gestalt in ihre Arme: „Ruhig werden, Kind, ruhig! Ich werde Ihnen dazu verhelfen!“ Beate küßte die Weinende, und unter ihrem liebevollen Zureden wurde sie stiller. Zu sagen, daß sich ein Mann seiner Träne wert sei, hätte jetzt noch keinen Erfolg gehabt.

Sie blieben noch lange bei uns, Marga, und wenn es Dr. Binder erlaubt, überleben Sie zu mir und bleiben so lange, wie es Ihnen gefällt. Ich habe mir schon immer ein liebes Hausmädchen gewünscht, das meiner Schwester Hilde etwas hilft. Wollen Sie?“

Da sah Marga Beer auf und ein rührend dankbarer Ausdruck lag auf dem noch von Tränen nassen Gesicht. „Oh ich will! O Sie Gute, Beate! Was wäre aus mir geworden, wenn ich Sie nicht hätte finden dürfen? Wie soll ich Ihnen danken?“

Beate strich sanft über den welligen Scheitel und sagte leise: „Mit deiner Liebe, kleine Marga.“

„Frau Oberin! Frau Oberin!“

Beate, die ihre Freundschaft hatte, war auf dem Wege zu ihren Kindern. Sie wandte sich auf den Ruf um und blieb stehen. Frau Katoowad, geb. Müller,

deren Nerven, seit sie „reich“ geworden war, sehr mitgenommen waren, wie sie meinte, und sich einen Aufenthalt in der Sanatorium „leihen konnte“, kam, so rasch es ihre Körperfülle gestattete, auf die Angerufene zu. Ihr rotes, bides Gesicht glühte. „Wie gut, daß ich Sie treffe. Ich muß Sie doch gleich fragen, ob mir hier wirklich geholfen werden kann. Mir ist immer so heiß, wenn ich gehe, ach, und das Herzklopfen, liebe Frau Oberin! Hier — fühlen Sie doch meinen Puls!“ Sie streckte den Arm mit den Ringen vollbedeckten Fingern Beate hin, die mit einem feinen Lächeln ihrem Wunsch nachkam. „Glauben Sie, daß es sehr schlimm mit mir steht?“

„Sie dürfen ohne Sorge sein, gnädige Frau! Ihre Leiden werden hier in der herrlichen Luft und durch die sorgfältige Behandlung unserer Ärzte sicher alle behoben. Haben Sie nur Vertrauen zu uns. Sie werden ganz gesund nach Berlin zurückkehren!“ sagte Beate lebenswürdig und überflog die durch das bequeme Leben zu sehr in die Breite gegangene Gestalt. Wenn ihr das Essen nur nicht so gut schmecken würde, dachte sie, dann wären wir bald weiter. Frau Katoowad sagte nach ihrer Hand: „Ich danke Ihnen, Frau Oberin. Sie haben eine so gültige, weiche Stimme, die einem direkt Mut gibt. Das sagen alle Gäste. Nur zu traurig, daß Sie so früh allein in der Welt stehen. Zu traurig für Sie.“

Beate war die Wendung des Gesprächs unangenehm. Sie erwähnte grundsätzlich ihre Familienangelegenheiten den Freunden gegenüber nie, und auch Udo Binder hatte ihr das Versprechen gegeben, es nie zu tun. Die meisten hier Weisenden vermieden dies auch faktisch.

Heinz-Häffo, der im Garten gespielt hatte, entdeckte von weitem der Mutter weißes Kleid und kam angelaufen.

„Guten Tag“, sagte der kleine Kerl und machte seine Verbeugungen vor der fremden Dame.

„Was haben Sie für einen reizenden Knaben, Frau Oberin, und auch das Mädchenchen ist so hübsch. Ich freue mich immer, wenn ich Sie sehe. Aber ich finde, daß Ihnen keines der Kinder gleicht.“

„Heinz-Häffo sieht seinem Vater sehr ähnlich“, sagte Beate ruhig, wünschte aber innerlich, daß irgend etwas käme, damit sie das Gespräch abbrechen konnte. Sie nahm ihr Kind an die Hand und sah sich um. Der Oberarzt Dr. Schudert kam von einem Ausflug zurück, und kaum hatte Frau Katoowad ihn entdeckt, als sie auf ihn zu steuerte.

„Herr Doktor! Herr Doktor! Hören Sie doch! Auf Wiedersehen, liebe Frau Oberin.“ Ob er wollte oder nicht, Dr. Schudert mußte den Redeschwall der sehr ängstlichen Dame über sich ergehen lassen.

„Mutti, bleibst du heute bei uns?“ Heinz-Häffo hüpfte an Beates Hand einher, er machte richtige Freudenstürze, so daß sie über den kleinen Knirps laut lachen mußte.

„Ich bin doch immer bei euch, mein Jungechen!“

„Nein, Mutti. So lange bist du immer bloß weg, wenn ich dir zeigen will, bist du nie da, und wenn ich zu dir laufen will, sagt Tante Hilde, das geht nicht, du seist bei den Kranken.“

„Armer Diebchen!“ sagte Beate.

Rasch war nach Kinderart sein Kummer vergessen. Heinz-Häffo entdeckte einen Schmetterling. „Wohin fliegt der, Mutti? Hinauf in den Himmel? Oder zu meinem lieben Vati? Wann kommt er denn endlich zu uns, Mutti?“

Beate erschrak. Wer hatte dem Kinde von einer Heimkehr des Vaters erzählt, daß es darauf wartete? Sie wußte es nicht. Wohl sprach sie dem Knaben von dem Fernen, aber nie, daß er wiederkehren würde, erst nach langer, langer Zeit, wenn Heinz-Häffo ein großer Junge sei! Sie sprach mit Schwester Hilde, wie sie sich seine Fragen erklären sollte, doch auch diese wußte es nicht.

„Vielleicht hat er sich das ausgedacht. Er erzählt sich oft Geschichten, liest sich aus seinen Büchern vor. Er schleppt sie zu Marlenchen, legt sich neben sie und ... les dich was, Marlenchen“, sagt er, „hör mal zu.“ Es ist rührend, wie die Kleine dabei sitzen bleibt.

„Wie habe ich doch wenig von meinen Kindern.“ Beate seufzte. Seit sie als Oberin tätig war, fehlte ihr die Zeit, um so ganz bei ihnen zu sein, wie sie sich wünschte. Der Pflichten, die sie übernommen hatte, waren zu viele.

„Ich will Heinz-Häffo einmal selbst fragen“, sagte sie jetzt zu Schwester Hilde. „Büßchen, komm mal her!“

Der Gekommene kam sofort.

„Sag mal, Liebling, wer hat dir denn von Vati erzählt?“

„Ich mich selbst!“ sagte der Kleine stolz. „Willst mal sehen, ja?“ Er lief ins Haus und kam nach wenigen Augenblicken mit einem dicken, schon sehr mitgenommenen Bunde wieder, das er sich unter seinen Arm geklemmt hatte, zurück.

„Woher hast du denn das Bänd?“

„Von Otto. Er schenkte mich, weil doch Vati in ist.“

„Von Otto, der Gärtnereigen, mit dem Heinz-Häffo eine große Freundschaft hatte, denn er kam nie, ohne für ihn oder Marlenchen etwas Obst mitzubringen.“

Er legte sich auf die Treppentufen und schlug das Buch auf. „Hier, Mutti, hier ist Vati!“ Das Finger-deutend strich über eine Abbildung eines alten Gemäldes aus den Freiheitskriegen. Ein Reiterregiment kam einhergeprägt, voran der Offizier, in der hochgehobenen Rechten den blanken Säbel schwingend. „Otto sagt, daß mein Vati Offizier ist, daß alle Soldaten aus einem großen Kriege heimkommen, daß er da“, wieder zeigte das Fingerdeutend auf den Hauptmann, „mein Vati ist ... und wo sie doch so schnell reiten, kanns doch nicht mehr so lange dauern, nis, Mutti?“ Groß und vertrauensvoll schlug das Kind die Augen zu Beate auf, der die Tränen gekommen waren. Sie nahm ihren Jungen hoch und drückte ihn an sich, als ob sie ihn nie mehr lassen wollte.

„Ja, ja, Liebling! Vati kommt bald!“ murmelte sie mit zuckenden Lippen. „Glaube nur daran.“ Ihr Herz schrie auf in Liebe und Sehnsucht, und sie küßte den Mund, der so süße Worte geäußert hatte.

Heinz-Häffo blühte triumphierend zu Schwester Hilde hinüber, fest hielt er die Arme um Beates Hals geschlungen: „Siehste, Tante Hilde, Mutti sagt auch, daß Vati bald kommt.“

Stadtklohn

Generalversammlung des Kriegervereins.

Die ordentlich einberufene Generalversammlung des Kriegervereins fand am vergangenen Sonntag im Saale Krieger, Eichstraße, statt und wurde von dem Vereinsführer, Kamerad Sadenfort, mit dem deutschen Gruß eröffnet. Zunächst gedachte man des verstorbenen Freiherren von Horn, der nach dem Kriege 3.000.000 Kameraden unter der Kaffhäuserfahne vereinte. An Stelle des Kameraden S. Sadenfort, der das Amt des 2. Führers niederlegte, wurde Kamerad H. Schäfers berufen. Die bestehende vaterländischen Vereine wie Kriegerverein, Verein ehem. 99er, Verein ehem. 13er haben sich zu einem Ortskriegsverband zusammengeschlossen. Zum Führer wurde Oberst Kamerad Gottfried Hedding ernannt. Man beabsichtigt alle 2 Jahre in echter Verbundenheit ein Verbandsfest zu feiern. Die Statuten des Ortskriegsbundes werden noch bekanntgegeben. In Erledigung eines weiteren Punktes der Tagesordnung gab der Kassierer Kamerad Greve den Kassenbericht ab. Die Kasse ist von den Kameraden Hölften und Rötter geprüft und in Ordnung befunden worden, jedoch der Bestand dem Kassierer bereitwillig Entlastung erteilt. In den Ehrenbeirat wurde nun auch Bürgermeister Blante berufen. Zur Belegung des Schicksalssportes wurde eine Schiedskommission ernannt unter Führung des währten Kameraden Heitz Bogt. In einer fernigen Aussprache richtete sich nun Oberst Kamerad Gottfr. Hedding an die Kameraden und ernannte dann seinen Stab.

Im Juni verabschiedet der Verein eine Vereinsfeier. Es wurden von den Kameraden allerhand Vorschläge gemacht. Die Entschcheidung hierüber wurde dem Vorstand überlassen.

Nach Beendigung der Tagesordnung zeigte Kamerad Grönheid in einem Lichtbildervortrag das Leben unseres Führers Adolf Hitler und gab hierzu die Erläuterungen.

Mit Begeisterung sang man zum Schluß das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied. Mit einem dreifachen Sieg-Heil auf unsern Reichspräsidenten von Hindenburg und Reichstagspräsidenten Adolf Hitler schloß der Führer Kamerad Sadenfort die Versammlung.

Breden

Einmütige Einigung der Bredener Sportgemeinde

Die schon seit längerer Zeit angebahnten Bestrebungen, eine einheitliche Sportgemeinschaft zu gründen, sind endlich von Erfolg gekrönt. Eine am vergangenen Dienstag zum Kreisportwart Schäfers einberufene Versammlung war von den Vorständen beider Vereine besucht. U. a. waren von der D. V. der Vorstände Landgraf und von der D. V. der Präses, Kaplan Straßföter erschienen. Herr Schäfers legte in klaren Worten dar, daß es der Wille des Führers sei, daß zur Erreichung der allgemeinen deutschen Volksgemeinschaft alles aufgegeben werden müsse. Von großer Bedeutung sei es daher, daß auch im Sportleben eine einheitliche Linie erzielt werde. Auch hier in Breden müssen diese Bestrebungen klar erkannt werden. Er möchte daher den anwesenden Vertretern der bestehenden beiden Sportvereine eine den Vorschlag machen, beide Vereine aufzulösen und alsdann unter einer Führung einen neuen Sportverein zu gründen, der sämtliche Sportarten umfasse. Sollte dieser Vorschlag befolgt werden, so sei man in Breden zur Erreichung des einen großen Zieles der Volksgemeinschaft einen bedeutenden Schritt weiter gekommen. Ferner betonte Herr Schäfers, daß der festen Überzeugung sei, daß alle Anwesenden mit dem guten Willen erschienen seien, mitzuwirken an dem Aufbau einer einheitlichen Bredener Sportgemeinschaft, die für die Sportler nur von Nutzen sein könne.

Nach eingehender Beratung und Regelung der verschiedenen Vereinsangelegenheiten war man allgemein der Ansicht, daß bei gutem Willen und bei weitestgehender Berücksichtigung der Wünsche der bestehenden Vereine ein Zusammenschluß aller Bredener Sportler sehr wohl möglich sei. Als in dieser Hinsicht eine volle Einigung erzielt war, ging man dazu über, die grundsätzlichen Bedingungen zum Aufbau eines neuen, alle Sportarten umfassenden Sportvereins zu beraten. Auch in dieser Frage war bald eine Einigung erzielt. Hiermit war der Grundstein gelegt zur Errichtung einer großen Bredener Sportgemeinschaft.

Da nun der Reichsportführer vorschreibt, daß bei Neugründungen und Zusammenschlüssen mehrerer Vereine nur eine Einzelmitgliedschaft in Frage kommt, werden alle Sportler gebeten, sich in dem kommenden neuen Sportverein anzumelden.

Schwester Hilde nickte ihm lächelnd zu: „Ja, Heinz Häffo, wir glauben es!“

Sie nahm Marlene, die in ihrem Stützchen gespielt hatte, auf und ging mit ihr in das Haus.

Vor dem Hause stand eine Bank unter einem grünen Gitterdach, das mit roten Kletterrosen überwachsen war. Auf diesen Platz setzte sich Beate und nahm ihr Kind auf den Schoß. Ihr Ohr hörte wohl die Laute des hellen Stimmengens, sie fühlte beglückend die Nähe des kleinen Körpers, der sich an ihr lehnte, ihre Seele aber war voll Sehnsucht und Trauer fern und suchte den geliebten Mann, der ihr doch für immer entziffen war.

Aber hätte sie dem Kinde seinen Glauben nehmen dürfen?

(Fortsetzung folgt.)



Vom Berliner Hallensportfest.

Max Syring-Wittenberg (links) und Luigi Becali-Italien.